H. Mon.
539 m

R

Bibl. Lyp.
No. 2531.

H. Mon.
539m

Sendschreiben

des Fraters

Imperfectus Hauezu,

Layenbruders in ****r Orden

an

Herrn Supinum in U,

Bruder des berühmten Gerundio Zotes von Kampazas, und Verfasser der Rede von den

Pflichten der Layenbrüder.

Mit

kritisch-satyrisch-historisch-politisch-theologisch-philosophischen Anmerkungen des Setzers.

Gedruckt im Jahre 1776.

R

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich aber sage euch, daß ein jeder, der mit seinem Bruder zörnet, des Gerichts schuldig werde. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der wird schuldig des Raths. Wer aber sagt: du Narr! der wird schuldig des höllischen Feuers. Darum wenn du deine Gabe zum Altar bringst, und wirdst eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß deine Gabe da vor dem Altare, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe.

Matthäus am 5 Kap. 20 V.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignungsschrift
an
den großen Layenbruder,
Gerundio Zotes
von Kampazas.

Mit aller der Demuth, die ein siebentägiger Hunger einem poetischen Magen einflößen kann, krieche ich sammt meinem Manuscripte unter dem Schatten Deiner Größe, großer Frater Gerundio Zotes!

Wenn nicht, wie man mir sagt, die seligen Geister von allen Leidenschaften frey wären, so würde ich es nicht wagen, vor Dir mit einer Schrift zu erscheinen, deren Veranlassung so ärgerlich ist, daß, wenn ich sie Dir entdecke, Du in Gefahr stündest, vor Zorn zu bersten, wenn Du nicht schon seit langen Jahren vor übermäßiger Weisheit zerplatzet wärest. Denke nur (verzeih es meiner Kleinigkeit, daß sie mit Deiner Großigkeit so vertraut spricht) denke nur, o Wunder der Layenbrüder! da kömmt Dir ein Ichweisnichtwer aufgetretten, und krammet in einer Rede von den Pflichten der Layenbrüder alle erhörte und unerhörte Fehler unsers Standes vor den

Au-

Augen der Welt aus, und nennt sich, um seiner unbedeutenden Wenigkeit durch Deine Verwandschaft einen Glanz zu erbetteln, einen Bruder Deiner klösterlichen Erlauchtigkeit. Zwey Verbrechen, von denen das erste wenigstens den Fluch des Noah, den er dem unverschämten Cham gab; und das andere zum mindesten jene Strafen verdient, mit welchen man in entferntern und nähern Zeiten die berühmten Betrüger züchtigte, die sich für längst verstorbene, oder auf was immer für Art aus der Welt verschwundene Fürsten und Prinzen ausgaben. Aber so leicht auch Deine Hochheit diese Entheiligung Deines Namens verschmerzen wollte; weil doch alle

Welt weiß, daß Herr Supinum unmöglich der leibliche Bruder eines schon im vorigen Jahrhunderte verstorbenen Mannes, und, wenn er durch aus in Deine Familie gehören will, aufs höchste nur ein Bastart aus Deinem Stamme seyn könne: so sind doch die gräulichen Beleidigungen, die er unserm ganzen Stande, und folglich auch Dir zufüget, nimmermehr zu verzeihen. Siehe nur, o Kleinod unsers Mittels! wie schlau es der böse Mann im Anfange einfädelt, um uns im Verfolge durch die empfindlichsten Beschimpfungen zu erwirgen. Er giebt vor, von den Pflichten der Layenbrüder, bey Gelegenheit der feyerlichen Ablegung der Ordensgelübden von einigen Fratern, reden

den

den zu wollen; und sagt im Vortrage: daß ein Layenbruder im Herzen und Wandel heilig; gegen seine Herren, die Priester, höflich; und als Knecht des Klosters fleißig seyn müsse. Bis hieher alles gut. Aber schau, anstatt in der Ausführung die Nothwendigkeit dieser Pflichten rednerisch zu probiren, lärmt er Dir, und poltert, und schreut, bis er braun und blau wird, daß wir Layenbrüder keine dieser Pflichten erfüllten, auch allem Anscheine nach, kaum jemal erfüllet hätten; und kömmt, zum Beweise alles dessen, mit etlichen Schnackenexempeln unheiliger, unhöflicher und unfleißiger Layenbrüder aufgezogen; gerade als wenn es allgemein wahr wäre, daß alle, die Judas heissen,

sich erhenkt hätten, oder erhenken würden, weil sich Iskariot am Baume erdrosselt hat. Könntest Du doch, grosser Mann! Dich wieder lebendig ärgern, um mit Deiner allgewaltigen Feder diesen Diokletian unsers Standes zur Umgrabung eines undankbaren Mistbettes hinunter zu demonstriren; oder wenigstens durch die Gründlichkeit einer Deines Kopfes würdigen, Vertheidigungsschrift davon abschrecken, daß er nicht auch noch die ärgerlichen sechs Drachenbruten aushecke, mit welchen er am Ende seiner Rede der Welt und unserm Orden drohet. Aber leider! kann Dich mein und meiner Mitbrüder Geschrey nicht mehr von dem ewigen Schlummer

er-

erwecken, in welchem Dein Körper und Deine Fähigkeiten begraben liegen: und wenn wir auch gleich das Instrument, mit welchem Du Dir einen unsterblichen Namen erschrieben hast, geerbet haben; so geht es uns doch damit, wie weyland Sultan Mustapha mit Scanderbegs Säbel. Dieser hatte des Heldens Arm nicht, und wir, mit meiner Erlaubniß gesprochen, wir vermissen Deinen Kopf. Ich habe lange gewartet, ob sich nicht irgend ein David unsers Standes diesem Goliath entgegen setzen würde: aber ich habe umsonst gewartet. Endlich konnte ichs nicht länger mehr aushalten: ich nahm des Supinums Rede her: las sie in einem Tage zehnmal; sammelte, um in ein rech-

tes

tes Authorfeuer zu gerathen, all mein Schneidercourage zusammen; gerieth auch glücklich in die kaltsinnigste Wuth, die man sich nur beym Fechten wünschen kann; und schrieb gleich noch in der nämlichen Nacht die ersten vier Bögen hin: wobey ich aber sorgfältig acht gab, meinem Feinde, den ich, nach nur mir bekannten Ursachen, (denn wer wird der Welt von allen Rechenschaft geben?) für einen Mönchspriester oder doch für einen Parthеygänger der Mönchspriester halte, cum omni moderamine inculpatae tutellae zu begegnen, und auf diese Art ihm und denen, für die er ficht, die Spitze, wenn es strickfrey geschehen kann, durch die Gurgel zu stossen: und so entstund unvermerkt gegenwärtige

Schrift

Schrift, die freylich zu geringe ist, um Deines Namens würdig zu seyn; aber auch eben ihrer Wenigkeit halber Deines mächtigen Ansehns bedarf, um nicht gleich im Augenblicke ihrer Geburt unter die Maculatur oder das Packpapier zu versinken. Erwärme also Du Sonne unsers Ordens, die Herzen meiner Leser, daß sie vor dem Glanze meiner Wahrheit, wie der Schnee in den Hundstagen, zerschmelzen. Ertheile ihnen von Deinem überirrdischen Lichte die nöthige Quantität Funken, damit sie die Unschuld meiner Mitbrüder mit hellen Augen einsehen. Sende endlich auf sie den Geist der Unpartheylichkeit herab, der jedem Leser unumgänglich erforderlich ist, wenn er das um sein Geld

erkauf-

erkaufte Recht in Ausübung bringen, und den ihm angefeilten Folianten, oder Quartanten beurtheilen will. Zuletzt nimm gegenwärtige Schrift als eine geringe Probe des pflichtmäßigen Eifers an, mit welchem ich für die Ehre und das Wohl unsers Standes sorgen werde, so lange ich nur die Nadel oder Feder halten kann. Ich bin ꝛc.

Großer Gerundio

dein mindester Mitbruder

Imperfectus.

Gott zum Gruß!

Herr Supinum.

Ich hätte mir freylich nie träumen lassen, daß ich mit diesen Händen, die von je her bloß zur Nadel und Scheere bestimmt waren, einst die Feder würde ergreifen müssen, um unsre ehrsame Layenbrüder-Zunft wider einen Angrif zu vertheidigen, der uns desto mehr schmerzet, weil ihr, Herr Supinum! der Urheber desselben seyd. Ohne Zweifel gewinnen Eure uns gemachte Vorwürfe dadurch sehr viel, daß Ihr Euch für einen Bruder un-

unsers grossen Mitglieds Gerundio Zotes, ausgebet. Die Welt, die von Adam an bis zum Antichrist, meistens nach Vorurtheilen zu handeln und zu schließen nicht müde wird, denkt auch jezt ganz gewiß: alles, was Supinum in seiner Rede wider die Layenbrüder sagt, ist sicher evangelische Wahrheit: er scheint doch selbst unter Layenbrüdern zu leben, und niemand weiß die Geheimniße der Freymäurer besser, als wer in der Loge ist: er würde solche Dinge von dem Stande seines leiblichen Bruders nicht in die Welt hinein sagen, wenn sie nicht wahr wären; und also müssen sie wahr seyn: u. s. w. — Freylich ist diese Art zu schließen eben nicht die unfehlbarste, und es liesse sich manches dawider einwenden (a);

aber

---

a) Anm. des Setzers. Ich für meinen Theil wüßte nichts einzuwenden. Nachricht. Ich habe diese Note nur gemacht, um einmal zum Wurf zu kommen. Da der Verfasser des Sendschreibens weiter nichts als ein armer Schneiderbruder, und noch dazu von einem Mendicanten-Orden ist; so habe ich mir für meine unbezahlte Mühe wenigstens die Freyheit vorbehalten, Noten nach meiner Fantasie unter den Text zu setzen.

aber wer würde mit seinen Einwendungen etwas wider eine Welt gewinnen, die nun einmal so denkt, weil sie so denkt? Ich sehe es also wohl ein, daß Ihr durch Eure Rede die Welt schon wider uns eingenommen habt, und daß mir dadurch die Vertheidigung unsrer Zunft nur desto mehr Mühe machen wird. Ich gesteh' es auch, daß mir, so oft ich auf meine weggelegte Nadel hinsehe, immer der Gedanke einfällt: es würde mir leichter seyn, Euch mit dieser die Spitze zu biethen, als mit der Feder, die bisher unter meiner Hand wenig andere Worte, als: Tuch, Leinewand, Zwirn, u. d. g. hervor gebracht hat. Und in diesen Augenblicken der Ruhe, oder, wenn mans so nehmen will, der Muthlosigkeit, fang ich es beynahe zu bereuen an, daß ich die Vertheidigung meiner Mitbrüder wider Euch, einem, wie es scheint, so fixen Schriftsteller unter-

setzen. Der arme Author mußte sichs, wenn er sich anderst gedruckt lesen wollte, gefallen lassen; und ich wird mich meines ausbedungenen Rechts gebrauchen, so oft es mir beliebt. So viel zur Entdeckung des Ursprungs meiner Noten.

ternommen habe: doch, wenn ich wiederum bedenke, daß der Himmel für ausserordentliche Uebel, als, zum Beyspiel, die Belagerung von Orleans war, auch ausserordentliche Hilfsmittel, wie z. E. eine Bauernjungfer von Dom-Remi, erwecket habe; so wachet immer wieder der Muth und die Hofnung in mir auf, daß vielleicht ich Euch so fürchterlich werden könne, als Johanne von Arc den Engelländern ward, obwohl der Abstand von mir bis zu Euch, in Absicht der Fertigkeit im Schreiben, eben so groß seyn mag; als groß derselbe in Absicht der Geburt von einer Stalldirne bis zum Herzog von Betfort war.

Nach dieser Demüthigung vor Euch, die meiner geistlichen Uniforme nicht wenig gekostet hat, könnt Ihr Euch, mein Herr! immer gefaßt machen, daß ich Euch in Zukunft wenig mehr schonen werde; denn ich müßte gar niemal eine Controverspredigt unsers Paters F* gelesen haben, wenn ich nicht so viel gelernet hätte, daß man sich im Eingange ganz klein machen müsse, um sich im Verfolge immer

mer besser aufblähen, und am Ende vor Grös- se bersten zu können, und daß man Anfangs seinen Gegner recht höflich behandeln müsse, damit man dadurch das Recht bekömmt, selben in der Folge mit recht anzüglichen Grobheiten hernehmen, und endlich aus christlicher Liebe wenigstens zum ewigen Feuer verdammen zu därfen.

Ihr fodert vielleicht, daß ich vor allen, ehe ich weiter gehe, Euch meinen Beruf wider Euch zu schreiben, durch Zeugnisse beweisen solle, weil, wie Ihr sehr weißlich in Eurer Rede anmerket, ein Layenbruder nichts ohne Befehl seiner Obern unternehmen darf, und im Falle er dieß thut, wider den angelobten Gehorsam sündiget? Aber, wenn ich gleich noch in meinem Leben nie ein Author gewesen bin, so weiß ich von den Schriftsteller-Handwerksvortheilen doch genug, um zu behaupten, daß die Welt neunzehen Zwainzigtheile der von Erschaffung der ersten Buchstaben bis hieher erschienenen, und vorzüglich seit der letzteren Aufklärung unsrer Zeiten

auf Millionen Centner angewachsenen Schriften hätte entbehren müssen, wenn jeder Author wäre angehalten worden, zum Beweise seines Berufs etwas anders als fünf gesunde Finger aufzuweisen: und noch das letzte Zwainzigtheil der Bücher und Büchelgen würde sich um die Hälfte verliehren, wenn man in der Welt nichts anders lesen dürfte, als was auf Befehl der Obern geschrieben worden ist. (b) Nebst dem ist auch zuweilen der Befehl der Obern ein schwer zu erfüllender Beruf. So war es z. B. jener eines gewissen Mönches, den sein Prälat, Guardian, oder wer er war, zu sich rufen ließ, und ihm befahl, die neu heraus gekommene Philosophie des Freyh. von Wolfs zu widerlegen. Umsonst stellte der arme Pater vor, daß er zufolge eines löblichen Klosterverboths dieß Buch nicht lesen dürfe: daß er es nie gesehen habe: " das thut nichts, sagte der Obere: sie mögen es gelesen, gesehen ha-

b) Anm. des Setzers. Wehe euch Setzern und Druckern sagt hier mein Weib, die mir beym Setzen dictirt: wehe euch, mit euren Familien! wenn diese Maxime durch Policey Anstalten in den Schwung kämme.

haben oder nicht, sie müssen es doch widerlegen. „ Nun, lieber Herr! um Euch doch auf Eure Aufforderung zu antworten, so gestehe ich gerne, daß mein Beruf, unsre Layenbruderschaft zu vertheidigen, freylich nicht so despotisch ist: ich bin auch nicht durch eine Versammlung meiner Mitbrüder zu ihrem Vorfechter ernennet worden: mich hat (ich schwöre es beym Gewissen aller Authoren) kein Ehrgeiz, keine Rachsucht, kein Geist des Wiederspruchs, keine Verketzerungslust, kein Gelübde, keine Verzweiflung aus einem Schneider zum Author gemacht: bloß die Liebe zu der lieben Wahrheit (Spötter können hier immer lachen); bloß der Eifer für meine gedrückte Mitbrüder; bloß die uneigennützige Begierde meiner ehrwürdig gekleideten Zunft ihre angefochtene Ehre zu retten, haben mich zum Versuch ihrer Vertheidigung bewogen; Ursachen, die gewiß unter allen möglichen die reitzendsten zum Schreiben sind; die mir aber doch das Bodensitzen bey Wasser und Brod zu wege bringen können, wenn ich nicht das Glücke

habe, meinen Obern unbekannt zu bleiben, die mir nimmermehr erlaubt haben würden, meine Mitbrüder wider die **Innzüchten** eines Angreifers zu vertheidigen.

Ihr sehet, Herr Supinum, daß meine Sprache nach dem angenommenen Controvers Grundsatze schon stärker zu werden anfängt. Ich nenne das **Innzüchten**, was Ihr in Eurer Rede von den Layenbrüder-Pflichten wider uns vorzubringen beliebet. Um aber meiner Schutzschrift das gehörige Gegengewicht aufzulegen, muß ich wohl Eurer Rede vom Anfange bis zum Ende, Schritt für Schritt, nachspüren, und auf jeden Eurer Vorwürfe mit einem Nachdruck antworten, den man nur immer von der Faust eines Layenbruders erwarten kann.

Ich habe, zum Glücke für Euch, nicht studirt. Mein Vater sagte: ich könnte bey der Schneiderey nach drey Jahren Gesell seyn; da man im Gegentheile bey dem gelehrten Handwerke zu meiner Zeit oft nach acht Jahren nicht, und jetzt, wie es heißt, gar nimmer

mer freygesagt werden könnte. Dieß war genug, um auf das Studieren Verzicht zu thun. Ich kann also auch nicht, wie ich wohl gerne möchte, über die rhetorische Schicklichkeit oder Unschicklichkeit des Eingangs in Eure Rede urtheilen. So viel ich aber aus dem Hören und Lesen unsrer Ordenspredigten gelernet habe; so glaube ich aus dem Anfange Eurer Rede bemerkt zu haben, daß er eben so dunkel, oder kunstmäßig zu reden, so gelehrt, aussehe, als die meisten Eingänge unsrer Kanzelreden. Denn, wenn ich die erste Seite Eurer Rede, ohne dem Titel, gelesen hätte, so wäre mir niemal eingefallen, daß aus einem ontologischen und metaphysischen Geschwätze von zweyerley Welten eine Profeßrede für unlogikalische Layenbrüder werden könnte. Aber dieß mag wohl ein Kunstgrif gelehrter Leuten seyn, den ein unstudirter nur bewundern aber nicht einsehen darf. Ich wenigstens erstaunte über Euren prächtigen Eingang eben so sehr, als über jenen eines gewissen Redners, der mit den Worten: Im An-

fange schuf Gott die Welt rc. anhub; sodann über die Arche Noah durch den Schwarzwald lief, und bey einer Haselnuß-Staude stehen blieb, um mit dem verewigenden Lobe der Spatzierstöcke (c) aufzuhören.

Noch bewundernswürdiger kömmt mir die glückliche Wendung vor, mit welcher Ihr Euer Galimathias von Welten durch die einzige Apostrophe: Liebe Brüder! zu einer Rede für Layenbrüder macht. Eben so könne man, sagt Rabener: eine Schrift, die sich mit **Blitz, Donner und Hagel** rc. anfängt, zu einem Liebesbriefchen nach Menantes Geschmacke umschaffen, wenn man nur nach diesen Centnerworten geschwind **Gnädiges Fräulein!** hinzu setzt. Endlich nach einem sehr witzigen Wortspiel, in welchem ihr die Worte: **Egypten, Kloster, und Welt, Welt,**

Welt,

c) Anm. des Setzers. Der Verfasser meynt hier einen von den Spatzierstöcken, die durch eine Rede unter dem Titel: Der Spatzierstock in seinem Glanze, verewigt worden. — Ich wird dem Arthor öfters heraus helfen, wo er vor lauter Erudition dunkel wird.

Welt, Welt mit herzbrechender Kunst so geschickt in vier Zeilen hineinpreßt, daß man, freylich nach ziemlicher Mühe doch noch gesunden Menschenverstand in der Periode zu finden glaubt: endlich sage ich, verfällt Ihr auf die bisher noch unentdeckte Wahrheit, daß die Ablegung der Gelübde der letzte, feyerliche, bedenkliche und unwiderrufliche Schritt für Layenbrüder sey. Wollte Gott! lieber Supinum! wir wären in allem so einig, wie in Erkanntniß dieser Wahrheit; und auch darinne, daß es eines der weisesten Gesetzen kluger Fürsten sey, welches die Ordens-Profeßion nicht vor dem 24 Jahre abzulegen erlaubt. Dieser letzte Schritt ist wirklich, weil er jetzt unwiderruflich geworden, so bedenklich, daß man bey dem, der ihn wagen will, die Zeit seiner vollkommnen Vernunft abwarten soll, sollte sie sich auch erst im 40sten Jahre entwickeln. Freylich würde auf diese Art die Probierzeit ziemlich verlängert werden; aber eben diese Probierzeit ists, von der sich viel sagen ließe, wenn man nicht den Maulkorb

zu scheuen hätte. Nur etwas in einem Beyspiele. Der Sohn eines Künstlers, und in seinem Fache selbst ein Künstler ließ sich in einem Kloster aufnehmen, wo er durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit gemeinnützig zu werden hoffte. Er sah das Kloster als eine Ruhestätte an, in welcher er, ohne aufzuhören, Mensch zu seyn, seinem Gott mit wenigerer Zerstreuung dienen, und sein Talent mit mehrerer Muße ausbilden zu können glaubte. "Er muß nun, hieß es, seine Probierzeit aushalten„ — "Von Herzen gerne.„ Ein halb Jahr verfloß, und der junge Mensch erwartete täglich den Anfang seiner Probierzeit; denn er meynte, daß Probierjahr sey ein Zeitraum, binnen welcher man ihm auftragen würde, ein Probestück seiner Kunst abzulegen. Endlich müde, immer das zuthun, wozu er weder Hang noch Fähigkeit hatte, begehrte er seine Entlassung. "Und warum, mein Sohn?„ — "Weil man mir nicht Wort hält: weil „ man mich nicht zur Probierzeit läßt.„ — " Ihr habt doch wirklich schon über ein halb

„ Jahr

„ Jahr darinne zurückgelegt. „ So? sagte der Noviz: " Ist das im Kloster die Probier„ zeit? Nein, hochw. P. entlassen Sie mich „ immer, ehe ich meine Kunst ganz vergesse, „ ehe wenigstens meine Hände durch die un„ würdigsten Arbeiten ganz stumpf, und aus„ ser Stand gesetzt werden, den Pinsel mit „ Festigkeit zu führen. „ Er gieng, und noch kann er das Ding nicht begreiffen, was man im Kloster Probierjahr nennt: doch gesteht er, daß sein letzter Schritt — aus dem Kloster unwiederruflich sey.

Aber diese kleine Ausschweifung hat mich in etwas von meinem Zwecke abgebracht, welcher nur der ist, die Wahrheit Eurer Foderungen, welche Ihr meinen Mitbrüdern machet, zu untersuchen, und diese von den Vorwürfen zu retten, die Ihr ihnen, unterm Vorwande, von ihren Pflichten zu reden, entgegen stellt. Ihr scheinet nach Eurem Vortrage nichts anders behaupten zu wollen, als daß ein Layenbruder als Ordensmann heilig; als Diener gegen seine Herren höflich; als Knecht

in häuslichen Geschäften fleißig seyn solle: und bey allem dem sagt Ihr in der Ausführung mit Euren zweifelhaften Histörchen nichts anders, als daß alle Layenbrüder keine von diesen Eigenschaften haben, und daß soll man auch so glauben, weil einer von ihnen hier nicht heilig, dort nicht höflich, und da nicht fleißig gehandelt hat.

Ich weis nicht, ob diese Art zu probieren schulgerecht genug ist, um bündig, und wieder alle Einwürfe gesichert zu seyn: doch ist mir so viel bekannt, daß mir nichts leichter werden soll, als dem Menschen die Pflichten, z. B. der Nächsten Liebe, vorzupredigen, wenn dazu nicht mehr erfodert würde, als zu sagen: Kain, Absalon, Romulus, Tamerlan, und Ravaillak haben lieblos gehandelt. Aber, diesen Zweifel bey Seite gesetzt, so erlaubet mir, Eurem ersten Satze: Ein Layenbruder muß erstlich heilig seyn als Ordensmann: gemächlich nachzugehen.

Der Befehl Gottes: Heilig zu seyn, ist wie Ihr selbst sagt, an jedermann; nicht nur

an die Ordensleute ergangen. Unterdessen zweifle ich, ob bey aller der vorzüglichen Heiligkeit, die ein Ordensmann vor andern bevor haben sollte, es selbst Elias so weit bringen könne, heilig zu werden, wie Gott heilig ist. Freylich verlangt die Welt von einem Ordensmanne etwas mehr als einen geschornen Kopf; aber wehe den Weltleuten! wenn es wahr ist, daß man ausser dem Kloster die Heiligkeit nicht finden könne. (d)

Ihr verlanget, daß die Begierde zur Heiligkeit die einzige Triebfeder zur Annehmung des Gewandes der Auserwählten seyn solle: daß die jenige, die diesen Trieb nicht

fühs

---

d) Anm. des Setzers. Das ist nur allzuwahr, und ich bin davon gänzlich überzeugt. Ich war neulich in einem Kloster in der Predigt, wo eben drey Candidaten öffentlich eingekleidet wurden. Im nämlichen Jahre waren 8 Köpfe gestorben: da behauptete nun der Prediger den Satz: daß man ausser dem Kloster nicht selig werden könne, mit einer so werberischen Beredsamkeit, daß ich selbst in die stärkste Versuchung gerieth, Weib und Kind zu verlassen und stehenden Fusses in diese Antichambre des Paradießes hinein zu springen.

fühlen, sich weder durch das weise Klosterbrod noch durch eine fettere Suppe sollen abhalten lassen, wieder in die Welt zurück zu tretten. Aber Eure Begriffe von den Bewegursachen zum Klosterleben stimmen eben nicht mit den Begriffen der Weltleuten hievon vollkommen überein. So dachte jener Herzog von Florenz gleich anderst, der dem spanischen Gesandten auf die Frage: warum man in Florenz so wenig Narren herum laufen sehe? zur Antwort gab: " Wir speeren sie mit Klu„ gen vermischt, da ein: „ indem er mit dem Finger auf ein nahe gelegenes Kloster wies. Dieß war nun wohl nicht gar katholisch gesprochen: doch behauptet die Geschichte, daß dieser Herzog der beste Fürst gewesen seye, den Florenz je gehabt hat. Man wird also glaube ich, nicht gleich inquisitionsmäßig, wenn man dafür hält, daß die Ordenskutte nicht allezeit das Gewand der Auserwählten sey, so sehr auch sonst die Kleider Leute machen. Unläugbarer ist der Satz, daß das Klosterbrod weißer und die Klostersuppe fetter als

die weltliche sey. Zwar lebten die **ersten Ordensleute**, die nach dem Beweis der Geschichten noch **lauter Layenbrüder** waren, nicht auf dem jetzigen Fuße. Ihre Speise waren Früchte, Wurzen und Kräuter: doch, weil sich alles unter der Sonne mit der Zeit verfeinert; so konnten sich auch die immermehr sich ausbreitenden Orden nicht erwehren, daß nicht gleichfalls in Ansehung ihrer Nahrung etwas Weltliches, wenigstens Menschliches sich einschliech; und weil man mit der Zeit immer weniger behutsam ward, so ist es jetzt, zum Glück für unsre Mägen, zur bequemlichen Wahrheit geworden, daß die Suppe unbeschäftigter Klostergemeinden wirklich fetter sey, als jene der arbeitsamsten Weltbürger. Und alsdann muß der Verlust einer guten Kost freylich ein abschreckender Beweggrund wider das Ausspringen besonders für die jenigen seyn, die nebst der Begierde zum heilig werden auch noch den sinnlichen Appetit zum weißen Klosterbrod (e) zu ihren Ordensberuf gerechnet haben. Weil

e) Anm. des Setzers. Ich kanns nicht läugnen, daß ein

Weil einmal die Welt bey Euch zweyerley gewesen ist, so muß auch die Heiligkeit zweyfach seyn. Eine Heiligkeit des Herzens und eine Heiligkeit des Wandels. Man könnte auf dieses sagen, daß, wer einmal das Glücke gehabt hat, sein Herz zu heiligen, niemal anderst als nach der Leitung dieses heiligen Herzens wandeln werde. Aber auch diese Abtheilung angenommen, so besteht die innerliche Heiligkeit in etwas mehr, als der bloßen Beobachtung der Keuschheit. Aus einem heiligen Herzen müssen Zorn, Haß, Neid, Verläumdung, Rachsucht (leider gewöhnliche Laster der Klosterzünften) eben so verbannt seyn, als die Unreinigkeit. Doch eben das Gelübde der Keuschheit, daß Ihr den Layenbrüdern so sehr anpreiset, kann und wird von diesen immer

ein guter Theil meines obengesagten plötzlichen Berufs auch ein wenig animalisch war; denn ich gieng ehe ich in die Kirche kamm, bey der Klosterküche vorbey, und da duftete mir der Ragouts Dampf des Einkleidungsfests so lieblich in die Nase, daß meinen ganzen Körper nach der Kutte, das ist, nach dem Recht juckte, in diesem hochzeitlichen Kleide ein unbescholtner Gast des Königsmahls zu seyn.

mer genauer beobachtet werden, als von jedem andern, die in Klostergemeinden leben. Gemeiniglich sind Layenbrüder Leute, die wegen eines erlernten Handwerks oder wegen einer im Kloster brauchbaren Kunst aufgenommen werden. Die Obern lassen ihnen, nach in Abtödtungen zurücke gelegten Probjahre, nicht müßige Hände. Die Sorge des ihnen obliegenden Hauswesens giebt ihnen allzeit Beschäftigung genug, um nicht auf den Müßiggang, jenen Kopfpolster des Teufels zu verfallen; und ein rechtschaffner Bruder muß es seinem Kloster Dank wissen, wenn es ihm eine, seinen Kräften und Kenntnißen angemessene Arbeit verschaft. Ein Layenbruder hat also nicht so viel Zeit, den Versuchungen des Fleisches nachzuhängen, die andern, welche nichts, als vor und nach dem Chorsingen essen, trinken und schlafen dürfen, weit gefährlicher werden können. Ich wollte über diesen Text noch mehr sagen, wenn er nicht so kützlich wäre: aber, Gott versteht mich: sagte Sancho Panßa. Nur so viel muß ich noch

an=

anfügen, daß in den Augen aller deren, die die klösterliche Einrichtung genau kennen, der Vorwurf keinen Grund habe, mit dem Ihr den Müßiggang zur Lieblingssünde der Layenbrüder umtaufet.

Das Gelübde der Armuth (ich glaube aber der evangelischen Armuth) und die genaue Erfüllung desselben ist unstreitig das genaueste Maaß, nach dem man den Werth oder Unwerth eines jeden Ordensgeistlichen bestimmen kann. Ob aber ein Layenbruder, der eine abgenützte Kutte hinlegt, und eine neue anzieht, dadurch dieses Gelübde breche, das ist noch eine andere Frage. Wir müssen zuerst fest setzen, in wem die geistliche Armuth bestehe. Wenn ich nicht stark irre, so ist sie nichts anders, als eine innerliche Ueberzeugung, daß kein Ordensmann ein Eigenthum, sondern jeder von ihnen ein gemeinschaftliches Recht über alles, was jeder ins besondere und alle miteinander (doch mit gänzlichem Ausschluße des Ueberflußes) besitzen, habe. (f) Dieß

war

f) Anm. des Setzers. Ich hab einmal ein gewisses Jus

war ein Grundsatz der ersten Mönche, und daß diese Layenbrüder waren, habe ich schon vorher gesagt. Ich weiß nun nicht, wem ich die Schuld geben solle, daß diese Regel aus der Mode gekommen ist. So lange die Layenbrüder zu ihrem Obern noch: Ehrwürdiger Vater sagten; so lange sie ihren Unterhalt noch im Schweiße ihres Angesichts von der Erde schöpften; so lange sie unter Strohdächern, in den Winkeln der Wälder, in den Klüften der Berge wohnten; so lange sie endlich von dem gutherzigen Almosen mildthätiger Leute lebten: hatte die Welt gewiß nicht Ursache, die Ordensleute an das Gelübd der Armuth zu erinnern. Sollten also die Klagen, die man jetzt insgemein über die schlechte Beobachtung dieses Gelübdes zu führen pflegt, nicht erst seitdem entstanden seyn, als

3) man

canonicum von einem gewissen Author aus einem gewissen Orden in einer gewissen Stadt gesetzt, wo in dem Tractatu de Peculio Clericorum die geistliche Armuth ganz bequemer definirt wird. Schade, daß der Verfasser des Sendschreibens nicht dieß Buch studirt hat! Er würde sonst gewiß hier nicht so albern sprechen.

man die Kloster Obern, Hochwürden Excellenz, Hochwürden und Gnaden (g) u. d. g. zu nennen angefangen hat? Als die Klöster ganze Grafschaften, halbe Herzogthümer sammt Blut- und Grundherrschafts-Rechten an sich gebracht haben? Erst seitdem, als die Klostermauern zu fürstlichen Gebäuden, zu prächtigen Lustschlößern hinangewachsen sind? Erst seitdem, als das Almosen nicht mehr aus Bedürfniß, sondern bloß um einen erträglichen Gebrauch nicht abkommen zu lassen, und, so viel möglich, zur Bedrückung des Volkes zu helfen, eingesammelt wird? Wahrhaftig, wenn das Gelübde der Armuth erst seit dieser Zeit aufgehört hat wirkend zu seyn, so kann man hierüber gewiß nicht den Layenbrüdern die Schuld geben.

Und überhaupt, woher müßten dann diese auch bey der jetzigen Einrichtung die Mittel

g) Anm. des Setzers. Ich wollte diese Stelle durchaus nicht setzen, weil ich sie Anfangs für eine Satyre ansah; aber mein Author überwies mich durch das darauf folgende Zeichen (?), daß es hier nur eine Anfrage sey.

tel nehmen, die sie in Versuchung führen könnten, wider die Armuth zu sündigen? Sind denn die Klöstergelder in ihren Händen? Sind sie die Verwalter der Einkünften? Sind sie die Schatzmeister der Reichthümer? Sind sie über Aemter gestellt, bey denen sich der Beutel spicken läßt? Nichts weniger: alle diese Vortheile verfallen nur in hochwürdige, in geweyhtere Hände, und der Herr Abbt im groudetornen Habit kümmert sich wenig darum, ob der Pförtner eine ganze Kutte habe oder nicht; der gewiß ein unaussprechlicher Thor seyn müßte, wenn er sich auf seinen neuen Zwilchsack etwas zu gut thun wollte, welcher doch vor dem alten keinen Vorzug hat, als daß er weniger zerrissen und mehrer rauch (h) ist. So gewiß ists, daß der Layenbruder in Beobachtung des Armuths Gelübdes vor andern

 dern

h) Anm. des Setzers. Es hat mich das Hirn schon öfter gejuckt, dem Leser meinen Author ein wenig bekannter zu machen. Weil er aber hier sich schon ziemlich verräth, so laß ich die Welt nun selbst errathen, aus was für einem Orden mein Author sey. Man weiß doch, Gottlob, durch tägliche sichtbare Begriffe, wer rauche und feine Kutten trägt.

dern seines Ordens die Gelegenheit und vielleicht auch den Willen hat. Schon jener Landwirth erkannte dieses, der einen reisenden Mönch-Pater mit seinem Bruder beherbergte. Jener zog beym Abendessen ein schönes silbernes Reisebesteck, und dieser einen hölzernen Löffel hervor. Gewiß, sagte der Wirth: "Ihr beyde zusammen machet einen guten Mönch aus; der Pater scheint das Gelübde der Armuth gethan zu haben; und der Bruder hält selbes statt seiner." Der Armuth ist der Reichthum und Ueberfluß entgegen gesetzt; und da Ihr Hr. *Supinum*! keinen von beyden bey den Layenbrüdern finden könnet; so prediget Ihr wider ihren angeblichen Stolz und Hochmuth eine lange Lection her, die sich im meisten Betracht besser auf jedes andere Mitglied der Klostergemeinden, als auf Layenbrüder anwenden ließe.

Unumgänglich nothwendig ists, daß der, welcher im Kloster zu leben gedenket, seinen Obern Gehorsam zuschwöre. Nur glaube ich, behaupten zu dürfen, daß dieser Satz eine Einschren-

schränkung leide. Gott hat den Menschen geschaffen. Er hat ihm, zum Vorzug vor anderen Geschöpfen, die Vernunft mitgetheilt. Diese ist die Würde des Menschens; durch diese ist er, was er ist. Niemand hat das Recht, eine Würde abzulegen, welche mit seiner wahren Wesenheit so genau verknüpft ist. Niemand hat das Recht, seiner Vernunft zu entsagen, und dadurch aufzuhören, Mensch zu seyn. Ein Gehorsam also, bey dem man nicht urtheilen, sich seiner Vernunft nicht gebrauchen darf, ist eine weder dem Zwecke des Schöpfers, noch der menschlichen Würde entsprechende Handlung. Nur Gott kann von dem Menschen blinden Gehorsam fodern; und kein Geschöpf darf thun, was nur allein Gott zukömmt. (i) Nur nach dem Verhältniß dieser Grundsätze wird das Gelübde des Gehorsams ein nothwendiges, ein heiliges, ein Gott angenehmes Werk.

i) Anm. des Setzers. Alles dieß muß nicht recht katholisch seyn, weil ichs nicht verstehe; sagt meine Frau. Ich glaubs fast selbst.

Die Prüfung dieses Gelübdes sind jene Fälle, wo man in erlaubten Dingen, in Dingen, die zwar mit der wahren Vernunft, nicht aber mit unsern Leidenschaften einstimmen, entweder ohne allen Murren, oder doch mit großmüthiger Selbstverläugnung gehorsamet. So wie es Fälle giebt, in denen man, ohne sich zum Mitschuldigen eines Verbrechens zu machen, nicht gehorchen kann; so giebt es auch einige, wo man zwar in dem gegebenen Befehle sehr viel Unangenehmes findet, dabey aber doch wider den schuldigen Gehorsam sündigen würde, wenn man diesem Befehle nicht nachkämme. Ich will von beyden ein Beyspiel geben. Die Russen hatten für ihre ersten Czaaren einen so unbeschränkten Gehorsam, daß es dem Fürsten nur ein Wort kostete, um zu machen, daß der sklavische Höfling sich großmüthig den Bauch aufschnitt, und seine gehorsamen Eingeweide vor die gebietherischen Füsse des um den bloßen Namen größeren Menschens hinschittete. Schon damal hieß die Vernunft solche Fürsten grausam:

jezt

jetzt nennt sie die Nachwelt Tyrannen: aber auch in beyder Augen ist der auf solche Art gehorsamende Unterthan nicht mehr und nicht weniger, als ein Thor. Eben so würde man den Klosterobern, der, um den Gehorsam seines Untergebenen zu prüfen, ihm befähle, sich vom Kirchthurme herabzustürzen; und auch den Mönchen nennen, der diesem Befehle nachkommen würde. Unverzeihlich aber wäre es, wenn der Unterthan, dessen Beruf es ist, sein Vaterland und seinen Fürsten zu vertheidigen, sich weigern wollte, auf höheren Befehl den Feinden entgegen zu rücken, bloß weil ihm die Beschwerlichkeiten eines Feldzugs unbequem sind, oder weil dabey seinem Leben Gefahr drohet: und der Ordensmann würde ebenfalls seine Pflicht verletzen, wenn er sich dem Befehle seines Obern, z. B. die Wahrheit ungescheut zu predigen, entziehen wollte, weil es ihm gefährlich werden könnte, dieselbe ohne Zurückhaltung zusagen. Und in solchen dann andern ähnlichen Fällen zeichnet sich sonderheitlich der Gehorsam der Ordensleuten

aus, dem gewiß ein Layenbruder so sorgfältig nachkömmt, als immer jedes andre Mitglied seiner Gemeinde; da besonders die Geschäftsordnung der Layenbrüder gemeiniglich so beschaffen ist, daß das, was man von ihnen verlangen kann, meistens mit ihrem Beruf, mit ihrer Fähigkeit und mit ihren Kräften abgemessen wird, oder doch abgemessen seyn soll.

Was Ihr in Eurer Rede von murrenden, bissigen, widersprechenden und tadelnden Brüdern sagt, kann nur von einigen gelten; und nebst dem, daß es unter allen Gattungen von Menschen gute und böse giebt, so verhält sich die Anzahl böser Layenbrüder gegen böse Ordensleute eben so, wie überhaupt die Anzahl der Layenbrüder gegen die übrigen Ordensglieder, das ist, wie 1. gegen 10. (k) Aber gesetzt, ein Layenbruder sehe es ein, daß ein Klosterhirt in Besorgung seiner Heerde nachläßig

k) Anm. des Setzers. Ich wollts denen, die die Proportionsregeln nicht wissen, gern erklären, was dieß 1 gegen 10 heißt. Aber die Demonstration würde zu lange werden. Wer also das nicht versteht, der nehme 10 gegen 100.

läßig handle: daß seine Befehle unbillig, seine Anordnungen der Gemeinde schädlich seyen: versündiget er sich nun darum wider den Gehorsam, wenn er jenes tadelt, und diesem widerspricht, und auf solche Art von seinen Mitbrüdern den Schaden abwendet? Sollte er deßwegen gelübdebrüchig werden, wenn er sich dem schädlichen Geschmacke eines einzigen widersetzt, und dadurch alle andern von einem Unglücke rettet? Sollte eine Handlung, die den Dank einer ganzen Gemeinde verdient, darum strafbar seyn, weil sie dem Willen eines einzigen Mitglieds nicht entspricht, welches, oft aus blossem Zufall, und meistens nur auf einige Zeit, pro tempore, die Ehre besitzet, den ersten Platz an der Tafel seiner Mitbrüder einzunehmen? Man komme mir hier nicht mit dem Einwurf, daß der Obere, wenn er etwas befiehlt, die günstige Meynung für sich habe, daß seine Befehle immer gerecht, billig und nützlich seyen. Dieß kann nur alsdann wahr seyn, wenn man bewiesen haben wird, daß ein Oberer um einen Grad

etwas mehr als ein Mensch sey: und bis zu dieser Probe bleibt obige Meynung immer nur ein Vorurtheil. Ihr habt also, lieber Herr Supinum beym Gelübde des Gehorsams wohl ein Bischen zu viel, oder, je nachdem man es nehmen will, zu wenig gesagt.

Nun kömmt wieder eine Eurer Lieblings-Abtheilungen in zwey. Zwey Orte sind, sagt Ihr, wo sich die Heiligkeit eines Layenbruders zeigen soll: der Tempel, wo er die geistliche Haushaltung zu führen hat; und die Pforte, wo ihm die Pflege und Besorgung der Armen übergeben ist. Der Layenbruder, der dort nachläßig und hier unartig handelt, fehlet selbst in meinen Augen unverzeihlich. Aber sollte man nicht die Grundursache der Nachläßigkeit, die man in einigen Klostertempeln bemerket, der Unartigkeit, welche den Armen bey einigen Pforten widerfährt, irgend anderswo herleiten dürfen? Ungezweifelt ists, daß die Obern die Gemüther ihrer Untergebenen kennen, ihre Neigungen und Fähigkeiten wissen, und ihre Verrichtungen nach diesem Maaßsta-

be bestimmen sollen. Die Erfahrung beweiset, daß dieses nicht immer geschieht. Mancher Layenbruder giebt durch alle seine Handlungen zu erkennen, daß er die Reinlichkeit und Ordnung liebe, und doch wird er zu den eckelhaftesten und schmutzigsten Arbeiten angestellt. Ein anderer ist von Jugend auf zu weniger zärtlichen Bestimmungen vorbereitet worden, und doch setzt man ihn zu einen Amt, welches alle mögliche Reinlichkeit und den feinsten Geschmack erfodert. Der von Hang und Erziehung aus bestimmt ist, die Zeichen seines Berufs an der Küchen- oder Kellerschürze herumzutragen, soll jetzt den Altar zieren, die Pracht des Hauses Gottes erhalten: und jener, der sich die Ordnung der Kirchenzierrathen durch Fleiß und Nachdenken eigen gemacht hat, soll in der Küche Schüssel und Teller ordnen, oder im Keller Fässer aufthürmen. (1) Fällt nicht also die Hälfte der Schuld des vernach-

1) Anm. des Setzers. Und sollen ihm etwa diese Dienstchen nicht lieber seyn? Mir schon. In der Küche ists nicht so kalt als in der Sacristey; und im Keller läßt sichs warm trinken.

nachläßigten Tempels, auf jenen zurücke, der eine so unschickliche Wahl in Besetzung der Aemter getroffen hat, und dennoch dabey fodert, daß man, kraft der ihm ertheilten Gewalt, seiner Bestimmung die Abneigung aufopfere, die jeder Mensch empfindet, wenn man ihn ausser seine Sphäre, ausser seinen Wirkungskreis versetzen will?

Eben das und noch mehrer läßt sich von Besetzung der Klosterpforten sagen. Denn wird nicht gemeiniglich, oft gar durch die Mehrheit der Stimmen, aus allen Layenbrüdern vorzüglich derjenige gewählt, von dem man weiß, daß er mürrischer, ungestimmer und auffahrender als jeder andre seye: und dieß geschieht meistens bloß in der christlichen Absicht, daß die armen Leute durch die Härte solcher Thürsteher abgeschreckt, und das Kloster, wie es heißt, von dem allzustarken Ueberlauf der Bettler verschonet werde. Ich glaube nicht, zu kühn zu seyn, wenn ich diese Maxime zur Hauptursache der so sehr verschrienen Grobheit der Pförtner angebe. Wenigst bestärket mich die

allge-

allgemeine und zum Sprichworte gewordene Klage, die man, zwar oft übertrieben, oft unbillig, oft aber auch mit Grunde über die Pförtner führet, in meiner Muthmassung: und gewiß ists, daß diese Klage entweder nie entstanden, oder doch nie so allgemein geworden wäre, wenn man in Besetzung dieses Amts darauf gesehen hätte, daß es in die Hände eines vernünftigen, gutherzigen Bruders, eines Mannes von geprüfter Leutseligkeit gekommen wäre. Bey diesen Umständen kann sich also die Heiligkeit der Layenbrüder, die sich nach Eurem wohlweisen Grundsatz besonders im Tempel und bey der Pforte auszeichnen soll, wenig Ehre machen. Sie würde sichtbarer seyn, wenn jeder Layenbruder auf die Pflichten eines ihm anpassenden Amtes angewiesen wäre: wenigstens würden, wenn man diese Pflichten auch alsdann nicht beobachtete, Eure Vorwürfe mehr Gewicht der Wahrheit, mehr Grund der Billigkeit haben, und die Layenbrüder die Last der ganzen Schuld tragen müssen, die aus der vernachläßigten ersten Pflicht eines Or-

densmannes, aus der Hintansetzung der Heiligkeit, entspringet.

Doch ist die Pflicht der klösterlichen Heiligkeit nicht auch den Priestern aufgelegt, um so mehr aufgelegt, je mitwirkender in ihnen die Gnade seyn muß, die sie durch das Sakrament der Weyhe vor uns Ungesalbten voraus haben? Nun bringe mir aber jemand ein so schreckliches Beyspiel der Entheiligung des Tempels und der heiligsten Dingen über die Layenbrüder auf, als ich von einigen Patern im folgenden Geripe einer weitläufigen Geschichte erzählen will. Die Sache ist historisch gewiß und actenmäßig bekannt; es ist also keine Unverschämtheit, wenn ich Ort, Zeit und Personen ohne Zurückhaltung nenne. Wer alles umständlicher wissen will, den muß ich auf des Stumpfius Schweitzer-Chronick verweisen. (m) Der Raum der Blätter und andere

m) Anm. des Setzers. Habs auch nachgelesen diese saubere Historie, im Stumpfius, im Münsterer und selbst in den von der Stadt Bern bekannt gemachten Acten.

Darfst

dere Ursachen erlaubten mir nicht weitläufiger zu seyn.

Aus Ursachen, die man insgemein Brodneid nennt, lagen die, um die Mitte des 13 Jahrhunderts nach Bern in die Schweitz gekommene Dominikaner und Franciskaner einander immer in den Haaren: aber der Hauptkrieg brach erst, bey Gelegenheit des Streits von der unbefleckten Empfängniß Mariä, in volle Flamen aus. Die Dominikaner, die die Wahrheit dieser bis dahin unbestrittenen Lehre läugneten, konnten durch hinlängliche Gründe mit dem Gegensatz nicht aufkommen; sie nahmen also auf dem Kapitel zu Wümpfen im Jahre 1506 den christkatholischen Entschluß, diesen Gegensatz durch blendende Mirakel und natürliche Wunderwerke geltend, und zugleich die Franciskaner, ihre Gegner, beym Volke verdächtig und verhaßt zu machen. Die Scene der Wunderkomödie wurde vorzüglich

nach

Darfst keck trauen, Leser! Bruder Imperfectus hat nicht nur in seiner Erzählung nichts übertrieben; sondern das meiste Aergerliche ausgelassen.

nach Bern wegen des damaligen dumm-frommen und frommdummen Pöbels verlegt, und die Hauptpersonen waren die vier Obern vom dasigen Dominikaner Kloster, Prior Johann Vetter, Subprior Franz Ulschi, Lector D. Stephan Bolzhorst, und Schaffner Heinrich Steinecker. Die Hauptrolle war noch unbesetzt, deßwegen nahm man einen außerordentlich einfältigen Schneidergesellen, Hanns Jetzer von Zurzach, 23 Jahre alt, in den Orden als Layenbruder auf. Diesem erschienen die vier Obern, nach öftern vorläufigen gespenstmäßigen Getümmel und Blendwerken, in verschiedenen Gestalten. Als der Geist eines längst verstorbenen Priors legte P. Franz dem B. Hannsen eine grausame Disciplin auf; der Tropf stund sie aus, und gab dadurch wohl das untrüglichste Zeichen seiner viehmäßigen Dummheit. D. Stephan entdeckte die durch die Beicht erforschte geheimste Lebensumstände des Bruders seinen drey Collegen, die sich derselben, um beym Hannsen sich glaubwürdig zu machen, in ihren Erscheinungen treflich zu gebrau-

brauchen wußten. Der Schafner erschien ihm als St. Barbara, der Prior als Maria selbst, der Subprior als St. Catharina von Senis. Bey allen diesen Spielen wurden die heiligsten Dinge aufs ärgerlichste mißbraucht, das heil. Altarssacrament entehret; Kreutze mit angeblichen Blut Christi bespritzt, selbst ein Fläschgen voll derley Blut dem Bruder mitgetheilt; und die gröbsten Verläumdungen vom Papst Alexander dem VI, von den Franciskaner Lehrern, Alexander de Hales und Johann Scotus, von ihrer Strafe im Fegfeuer (weil sie die unbefleckte Empfängniß gelehrt hatten) und endlich von der Glorie des heiligen Thomas von Aquin (der diese Lehre, wie billig, bestritten hatte) dem Bruder Hannsen beygebracht. Die vermummten Heiligen prophezeyten auch, daß der damal regierende Papst Julius II. das Fest der unbefleckten Empfängniß aufheben, und dadurch eine höhere Stelle im Himmel, als selbst des heil. Thomas erlangen würde. Bey diesen mündlichen Unterricht waren auch die äusserlichen Erscheinungs-Umstände sorgfältig

beobachtet. Die costümmäßigen Kleidungen, die wunderbarsten Blendwerke, die spitzfindigste Benutzung der in der Beicht erfragten Lebensumständen, das Feyerliche und Religiöse, mit dem man die Betügereyen verlarvte, die wahrscheinlichsten Erdichtungen mit scheinbaren Gründen angebracht, alles dieses würde vielleicht einen Klügern, als *Hanns* war, bethöret haben; der, als ihm *Maria* zum Beweis ihrer Erscheinung mit einem scharfen Nagel die Hand durchstach, aber für die Wunde sogleich wieder einen lindernden Balsam gab; und auch ihm nach der Hand die übrigen vier Wundmale *Christi* in dem, Mittels des Opiums verursachten tiefsten Schlaf, durch ein Aetzwasser eingeprägt wurden, sich in diesem Aufzug für den glücklichsten Heiligen hielt, und nicht nur seine Erscheinungen, sondern auch alles, was dabey gesprochen ward, dem ganzen Volke wörtlich erzählte. Dadurch hatten nun die *Dominikaner* ihre Feinde, die *Barfüsser*, schon nach Wunsch beym Pöbel verhaßt gemacht, und Doctor *Stephan* bestät-

tigte in seinen Predigen nicht nur alle Umstände, sondern wußte sie auch aufs glücklichste zum Vortheil seines Ordens anzuwenden. Sie glaubten auch nach diesen stuffenweissen Vorbereitungen schon dem gesteckten Ziele nahe zu seyn, nämlich die Vertreibung der Franciskaner bald zu erhalten, und ihre Lehre von der befleckten Empfängniß herrschend zu machen; dann zu diesem Zweck waren alle ihre Erscheinungen und die dabey vorkommenden Gespräche eingerichtet: als Bruder Hanns durch einen Zufall ihren Betrug entdeckte; die falsche Mariam mit einem Messer in den Schenkel stach, und die vier heil. Väter in die grausamste Furcht über die Entdeckung ihrer Ränke versetzte. Anfangs gelang es ihnen, den Bruder zu überreden, daß er die Komödie noch einige Zeit auch mit Wissen fortspielte: sie machten es aber einsmal in Beysehn vieles leichtgläubigen Pöbels mit einem zubereiteten Vesperbild, aus welchem das Bild Christi und Mariä durch angebrachte Mundröhre sprach, und letzteres einige erkünstelte Thränen weinte, so ärger-

gerlich bunt, daß die ansehnlichsten Häupter der Stadt Bern vom Lärmen erweckt, selbst in die Kapelle kammen; die Sache aber nach einiger Untersuchung ziemlich verdächtig fanden, und bis auf weiters dießmal mit bedenklichem Stillschweigen abzogen. Dieß brachte aber die gottlosen Mönche in eine neue Unruhe: sie zitterten von einer nähern Untersuchung, und beschlossen, den Bruder, als den einzigen Zeugen ihrer Missethaten, aus der Welt zu schaffen. Dieser aber hütete sein Leben sorgfältig. Zwainzigerley Versuche mit vergifteten Speisen und Hostien wurden über ihn vergebens angestellt; durch die grausamste Folter ward ihm ein entsetzlicher Eid der Verschwiegenheit abgepreßt; aber auch nach demselben noch stellte man ihm unaufhörlich nach dem Leben. Endlich glückte es Hannsen, seinen Henkern zu entrinnen. Er entdeckte dem Rath zu Bern den ganzen Greuel der Bosheit: die klugen Herren aber verfuhren, um die Verbrecher nicht zu verscheuchen, im Anfange so vorsichtig, daß sie die vier Pa-

ters, als sie sich dessen am wenigsten versahen, in die Hände der Gerechtigkeit bekamen. Papst Julius ernannte zur Untersuchung des abscheulichen Handels die Bischöffe von Lausanne und Sütten, nebst dem Dominikaner Provincial zu Richtern; letzterer aber wurde von den andern zweyen verdächtig befunden, und nach Costanz verwiesen, wo er bald darauf elendig starb. Und endlich wurden nach dem, aus den verhandelten Acten, gezogenen päpstlichen Spruch die saubern vier Paters ihrer priesterlichen Würde öffentlich entsetzet, dem weltlichen Arme ausgeliefert, und zuletzt ausserhalb der Stadt Bern jenseits des Aarflusses gleich dem Barfüsser-Kloster gegen über am letzten May 1509 lebendig verbrannt. Sie hatten erschreckliche Dinge einbekannt; in ihrer Urgicht aber las man ihnen nur vier Punkten vor, deren jeder schon das Feuer zweymal verdiente, die schrecklichsten Verbrechen aber wurden bedächtlich verschwiegen. (n) Ich

n) Anm. des Setzers. Und die schrecklichste Folge dieser Gottlosigkeiten verschweigt Bruder Imperfectus eben- falls

lasse über diese Schreckenscene den Vorhang fallen; so wie ich zu Vermeidung des Aergernißes, die meisten Umstände ausgelassen habe; aber gewiß ists, daß der Schandfleck der Betrüger unauslöschlich bleibt, da doch der betrogene Bruder, wenigst im Anfange, Mitleid verdient.

Gutherzig wenigstens scheinet ihr zu seyn Herr Supinum! aber ein Orakel für Layenbrüder, Herr Supinum! mit Eurer Erlaubniß, das seyd ihr nicht. Man kann das beste Herz von der Welt haben, ohne dabey die Einsicht zu besitzen, die man haben muß, wenn man auch nur den geringzähligsten der Menschenstände beurtheilen will. So sind zum Beyspiele, die guten Lehren, so ihr den Layenbrü-

falls. Ich aber = der sie in einem Buche, worinn diese Geschichte auch erzählt wird, angemerkt fand, darf sie wohl hersetzen. Sie war nämlich der bald darauf erfolgte Abfall der Stadt Bern von der römischen Kirche, die nun den vorher zu gläubigen Bürgern durch das zwar scharf bestrafte, aber auch unerhört ärgerliche Verbrechen einiger Mönche zum Stein des Anstoßes und zum Abscheu gemacht ward

enbrüdern in Eurer Rede gebet, mir und meinen Collegen eben so viele Beweise Eures gutartigen Herzens und Eures menschenfreundlichen Eifers für unser Seelenheil; aber alle Fehler, die sich in den Klostergemeinden unter uns eingeschlichen haben, durch Eure Rede austilgen, vermindern, ja nur geringer machen wollen: wahrhaftig, das sollet Ihr nicht verlangen, nicht einmal hoffen. Ihr kennet die Verfaßung unsrer klösterlichen Zuchtordnungen allzuwenig, um die Mittel angeben zu können, durch welche die Unfugen, die man uns Schuld giebt, gehoben werden möchten. Allerdings brauchten wir Layenbrüder, um das zu werden, was wir seyn sollten, einer gewaltigen Reforme: aber diese müßte sich von denen anfangen, die Ihr unsre Herren zu nennen beliebet: sie müßte bis auf die Grundregeln der Ordensstifter zurücke tretten, und oft auch da noch nicht stehen bleiben, weil doch alle Ordensstifter auch nur einzelne, nach ihren Einsichten handelnde Gesetzgeber waren. Dieses Umschmelzen würde uns vieleicht weniger warm machen,

als denen, mit welchen Ihr uns so höflich zu seyn in dem zweyten Theile Eurer Rede anbefehlet.

Höflich seyn, heißt es: ist die zweyte Pflicht eines Layenbruders, weil die Herren, welche er zu bedienen hat, Priester sind.

Ich will eben nicht sagen, daß dieser Satz nach Stolz, einer ziemlich unpriesterlichen Leidenschaft, schmecke: allein, partheyisch scheinet er zum mindesten zu seyn. Ich und alle meine rechtschaffnen Collegen (unwürdige Mitbrüder versteh ich darunter nicht) sind von der Wahrheit überzeugt, daß man einem in der ganzen Stärke des Ausdrucks würdigen Priester nicht genug Ehrfurcht, nicht genug Liebe erweisen könne: daß ihm seine Würde ein Ansehen gebe, welches ihn über andere Menschen erhebt: daß endlich derjenige sehr unvergeblich fehle, welcher die einem Gesalbten Gottes schuldige Ehrerbiethung vergißt. Aber wir wissen auch, daß der Herr und der Diener relativische Dinge sind, daß die Dienstleistung

mit

mit der Schuldigkeit nur verhältnißmäßig bestehe, und daß also nur gute Herren das Recht haben, gute Dienste zu erwarten. Ich will dadurch unsern Ordenspriestern nicht den Titel guter Herren absprechen, und sie werden dieß auch allezeit seyn, so lange sie würdige Priester bleiben; wir werden ihnen in diesem Falle mit aller Ehrfurcht, Dienstwilligkeit, Freundlichkeit, Heiterkeit, und aller thätigen Liebe dienen: aber doch bleibt es noch eine andere Frage: ob alle Ordenspriester ohne Ausnahme auf solche Dienste Anspruch machen können? Ob sie alle würdige Priester seyen? denn die Erfahrung entscheidet es, daß, wie es unter den Propheten auch Falsche gab, ebenfalls unter den Ordenspriestern einige gewesen und noch sind, die das heilige Gepräg ihrer göttlichen Würde auf eine oder die andere Art entehren. Layen und Layenbrüdern, wird man sagen: kömmt es nicht zu, über den innerlichen Werth oder Unwerth der Priester zu urtheilen: jenen muß es genug seyn, daß diese durch den Empfang der göttlichen Salbung über die kritischen

Untersuchungen ungeweyhter Leuten hinaus gesetzt worden: Richtet euch nach ihren Worten und nicht nach ihren Handlungen: wird es heissen. Allein, nebstdem, daß diese Stelle, wenn sie auch hieher paßt, nicht nur für die Layen, sondern für alle Gläubige gesagt sind, so stehen auch an einem andern Orte, wo Christus vor den falschen Propheten warnet: die merkwürdigen Worte: Aus ihren Werken werdet ihr sie erkennen. Ich weis also nicht, wie man sich diese Erkenntniß des Wahren und Falschen verschaffen kann, wenn man nicht urtheilen darf, ob eine Handlung, ein Werk gerecht oder ungerecht, würdig oder unwürdig sey. Dieses setze ich nur darum voraus, um zu beweisen, daß ein Layenbruder ohne Gewissensscrupel untersuchen dürfe, ob ein Pater seine Unterwürfigkeit verdiene oder nicht, und daß er nach dieser Richtschnur ohne Sünde seine Dienstfertigkeit einrichten könne. Nach dieser Grundregel, wenn sie, wie ich glaube, richtig ist, sind Dienste, die man einem rechtschafnen Priester erweiset, Pflicht und Schul-

digkeit, und die, so man einem unwürdigen Priester leistet, nichts als Wirkungen der allgemeinen Nächstenliebe, welche, kraft einer gesunden Moral, nur das Laster, nie aber den Menschen zu hassen erlaubet.

Ihr sehet, Herr Supinum, daß ich nach diesen Grundsätzen die Layenbrüder keineswegs von der Obliegenheit, den Priestern ohne Ausnahme zu dienen, loszähle. Sie sollen ihnen wenigstens aus Antrieb der Menschenliebe die Dienste nicht versagen, die sie aus sonderheitlichen Pflichten zu leisten nicht gehalten sind. Doch gleich ohne alle Barmherzigkeit Feuer, Schwefel und Pech auf einen armen Layenbruder regnen lassen, wenn er den wunderlichen Befehlen eigensinniger, murrischer und ungehobelter Priester nicht zuvor kömmt: ihn deßwegen in den Abgrund der Hölle verdammen; wenn er nicht vor jedem gewey̆hten Körper mit abgöttischer Andacht auf die Knie fällt: ihm darum als dem grösten Verbrecher göttlicher und menschlicher Gesetzen begegnen, weil er sich unterstanden hat, dem müßigen Zeitvertreib ei-

nes geschäftlosen Paters eine, vieleicht unwillkhürliche Hinderniß in den Weg zu legen, oder den üppigen Foderungen eines lüsternen Priesters nicht windschnelle Bereitwilligkeit erzeiget zu haben: Ah, Herr Supinum, das ist in der That zu viel.

Ihr beehret uns in dieser Gegend Eurer Rede mit einigen ganz erbaulichen Aneckdötchen, und ich wäre nicht erkenntlich, wenn ich Euch für diese lustige Schnurrpfeifereyen nicht Dank wissen sollte. Ich will noch mehr thun; ich will euch kraft des Widervergeltungs Rechts mit einigen andern Histörchen (o) bezahlen. Vermuthlich wollt ihr durch die Eurigen nichts anders beweisen, als daß es wirklich Layenbrüder gebe, die den Vorwurf der Lieblosigkeit gegen Priester, der hintangesetzten Ehrfurcht und Dienst-

o) Anm. des Setzers. Ich fragte hier meinen Author, ob er nicht die Gewährsmänner dieser Geschichtgen citiren wolle? Er antwortete mir aber: Herr Supinum habe auch die seinigen zu citiren vergessen; und zudem würden die Klöster, worinne diese Sächelgen vorgegangen, wohl selbst die Wahrheit der Dinge, wenigst heimlich fühlen.

Dienstschuldigkeit, verdienen. Wir wollen sehen, ob ich nicht durch die Meinigen darthun könne, daß es auch Priester gebe, die oft nichts weniger als Dienstleistungen mit Recht fodern, oder sich darüber beklagen dürfen, daß man ihnen nicht nach ihrem Werthe begegne.

Ein Pater hatte die löbliche Gewohnheit, sich in seinen müßigen Stunden, deren er excluſ. des Chors im Tage ein Dutzend hatte, bey eben so beschäftigten Stadtleuten von seinen beschwerlichen Geistsarbeiten zu erholen; freylich lief in diesen Erquickungsstunden viel Unklösterliches mit unter, wobey insbesondere den Weinflaschen nicht geschonet ward. Er nahm allezeit einen fleißigen Layenbruder mit sich, der die Dienste eines Klosterschneiders verrichtete. Bruder Crispin war auf seine Arbeit erpicht, kein Liebhaber von Gesellschaft und Wein: er ließ sichs also merken, daß er nicht gar zu gerne mitgieng. Das war schon genug, um den Haß des Priesters auf sich zu laden. Ein Umstand, der noch dazu kam, machte den Groll zur Rachgier reif. Der Pater

ter hatte sich einsmal so sehr betrunken, daß der Bruder Maulthier Kräften brauchte, um die hochwürdige Last nach Hause zu schleppen. Zum Glücke war es spät Abends, und so blieb die Aergerniß der Layen verhindert. Kaum ward der Pater im Klostergange abgesetzt, so fiel er: und alle Nerven des Bruders waren zu schwach, den geweihten Weinschlauch weiter zu bringen. Anstatt den Rest seiner noch trocknen Vernunft und unberauschten Glieder dazu anzuwenden, daß er dem zerrenden und schleppenden Bruder durch eigne Bewegung beygestanden hätte, so wurde dieser vielmehr mit den kutschermäßigsten Schimpfwörtern überhäuft, und ihm mit priesterlichen Stolz, den auch 6 Maaß Wein nicht hatten ersäufen können, fluchend gebothen: er solle sich zum T * * * scheren, und Se. Hochwürden da liegen lassen, wo Hochselbe so gut lägen. Der Bruder gehorchte, und gieng zu Bette. Beym Chorgange fand der Obere seinen lieben Mitbruder, das nächste Oberhaupt des Klosters nach ihm, in dieser verdächtigen Lage. Er weckte ihn;

glaub-

glaubte anfangs, daß dieß die Folge einer zugestossenen Schwachheit sey; fand aber noch allzufrische Spuren des Rausches, um länger an der Wahrheit der Sache zu zweifeln; schickte ihn also mit einem recht derben Verweiß in seine Zelle fort. Der Bruder kam nachher in den Gang, und war noch so dienstfertig, denselben von den zurückgelassenen Merkmalen der klösterlichen Mäßigkeit zu reinigen. Unterdessen kochte der Pater in seiner Zelle nichts als Rache wider den Bruder. Er war so dumm, um wirklich zu glauben, oder so boshaft, um glauben zu wollen, der Bruder habe ihn in seinem saubern Zustande mit Fleiße verlassen, damit sein Vergehen entdeckt und mit dem verdienten Filze belohnt werden möchte. Er lauerte nur auf Gelegenheit, seine Rache ausbrechen zu lassen: die sich dann bald fand. Der Obere befahl dem Bruder für ihn einen neuen Habit zu machen, sagte ihm aber nicht, daß er selben zu einer vorhabenden Reise bedürfte. Der Pater wußte dieß wohl, bat aber den Frater Crispin, ihn zu seinen Besu-

chen

chen zu begleiten; indem er dem ehrlichen Kerl vorlog, daß der Obere den Habit erst nach vierzehn Tagen verlange. Der Bruder glaubte dem Priester, und gieng drey Tage nacheinander mit. Allein am letzten Abend ließ der Obere, der den andern Tag sehr früh aufbrechen mußte, vom Bruder den verfertigten Habit fodern. Hier nun merkte dieser erst, wie redlich es der Viceobere mit ihm meyne. Er wollte sich nun entschuldigen, ward aber auf die Nachricht, daß der Habit noch nicht zugeschnitten sey, bey dem erzörnten Obern nicht vorgelassen; und dieser, der von dem niederträchtigen Pater durch hundert Unwahrheiten noch mehr aufgehetzet wurde, reißte des andern Tags auch ohne neuen Habit fort, und überließ diesem Mönchs *Hammon* das Klosterregiment, nebst der völligen unbeschränkten Gewalt, den unglücklichen Schneider Bruder nach aller Schärfe der Klosterregeln seines Ungehorsams halber zu strafen. Was aber der arme Getäuschte dann auszustehen hatte, das darf ich, als selbst ein Ordensbruder vermöge einen Particular-

cular-Gelübdes nicht sagen. Wie gefällt Euch, Herr Supinum, dieser pharisäische Heuchler im Priesterrocke?

Ein anderer Layenbruder, seines Handwerks ein Goldschmied, hatte sich den Haß eines Paters dadurch zugezogen, daß er diesem ein Gemälde, welches eben keine Heilige vorstellte, zu fassen verweigert, und ihm etlichemal, Geld zu seinen Ausschweifungen vorzustrecken, abgeschlagen hatte. Bald darauf wurden dem Bruder Reliquien anvertrauet, und auch einige Edelsteine gegeben, mit denen das Kästchen verziert werden solle. Der gottlose Pater stahl zween der Schönsten, und dem armen Bruder, der wegen dieses Verlursts viele Tage in Todesangst durchseufzet hatte, wurde endlich durch den Obern die Arbeit abverlangt. Umsonst betheuerte der Unglückliche, daß ihm die Steine entfremdet worden; er konnte den Thäter nicht anzeigen, und das war genug, um den Verdacht auf sich zu laden. Die Sache sollte untersucht werden, und auf das Zeugniß des Paters, daß der Bruder einiges Geld,

freylich nur von dem ersparten Lohn seiner Arbeit, an seine arme Eltern verschickt hatte, zweifelte man nicht mehr an der Gewißheit des Verbrechens, und steckte den Unglücklichen in ein hartes Gefängniß; wo er so lange schmachten mußte, bis der Pater, welcher 6. Monate darnach in eine tödtliche Krankheit verfiel, erst zwo Stunden vor seinem Tode, von Gewissensbissen gemartert, des Bruders Unschuld entdeckte, und die Leute benannte, denen er selbst die zween Edelsteine verkauft hatte. Ist dies nicht die schwärzeste Boßheit? Nun ein Paar andere zwar nicht so ärgerliche, doch auf die priesterliche Würde eben so wenig passent. Geschichten.

In einem Kloster kamemn die Patres auf den Einfall, in der Fastenzeit andern zur Erbauung und sich selbst zum Vergnügen, den Paßion zu spielen. Denjenigen Lesern zum Behuf, die etwa noch nicht wissen, daß man seit unserm Mannsgedenken auf verschiedene christliche Gedanken, unter andern auch auf den verfallen sey, das schrecklichste und ehr-

würdigste unsrer Glaubensgeheimniße, das Leiden und Sterben unsers Seligmachers zu einem Theatralspiel zu machen, muß ich den Ausdruck: Paßion spielen, damit erklären: daß man die Leidensgeschichte des Welt Heilands vom Angstschweiß auf dem Oelberge an, bis auf die bey der Verscheidung Christi erfolgte Sonn- und Monds-Finsterniß auf einer Schaubühne durch redende und handelnde Personen vorstellte, welche Vorstellung sich gemeiniglich mit einem lustigen Tanze der Teufeln um den erhenkten Judas herum, und dann mit einem Lustfeuer, welches die Flammen der geöfneten Hölle bedeuten sollte, schloß. Nun, so eine Tragikomödie wollten die Paters vorstellen. Die Personen zur Handlung wurden sorgfältig und nach ihren Fähigkeiten gewählt: besonders thaten sich zween alte Priester auf ihre Rollen des Annas und Kaiphas vieles zu gut. Nur ein würdiger Judas fehlte noch. Im Kloster war ein sehr frommer, aber auch sehr einfältiger Layenbruder, der das Unglück hatte, in seiner Bildung alle Gesichtszüge eines Iskariots und alle Kennzeichen, nach de-

nen man den Judas zu malen pflegt, sogar die Haare und den Bart roth zu haben. Dieser sollte den Judas machen. Man kannte die Zärtlichkeit seines Gewissens, und entdeckte ihm also den Namen seiner Rolle nicht: man kannte aber auch seine Einfalt und seinen Gehorsam, und fand deßwegen über die ihm aufgetragene Verrichtung ganz geringen Widerstand, der mehr aus dem Bewustseyn seiner Unschicklichkeit, als aus einem Argwohn entstand. Diese Verrichtung bestund darinnen, daß er an der Spitze einiger verkleideten Soldaten auf das Theater tretten; auf einen Menschen, den man ihm zeigen würde, zugehen, und selben mit den Worten: " Sey gegrüßt, Meister!„ küssen sollte. Der Tag des andächtigen Spiels erschien; der Bruder kam auf das Theater. Schon der Anblick des gemalten Oelbergs machte ihn bestürzt, und brachte ihm viele dunkle Ideen in den Kopf; doch that er, was ihm befohlen ward. Als aber dann die Person Christi nach dem Kuße mit Anstande zurücke tratt, und unter verbissenen Lachen die ernsthaften Worte sprach; "Wie Judas? Verrätest

rätest du des Menschens Sohn mit einem Kuße? „ Da kam der gute Bruder aus aller Faßung: er glaubte den wahren Heiland vor sich zu sehen; er glaubte der wahre Judas geworden zu seyn. Mit Abscheu über seine That, mit den bittersten Thränen der Reue stürzte er zu den Füßen des verkleideten Meßias, und schrie aus vollem Halse: " O Sohn Gottes! vergieb mir elenden meine Mißethat: Ich würde diese Todsünde nimmermehr begangen haben, wenn mich nicht meine nichtswürdigen Patres dazu beredet hätten. „ So lustig diese Scene für die Zuschauer war, so traurige Folgen hatte sie für den Bruder. Von selber Stunde verfiel er in eine Art melancholischer Verzweiflung, und schleppte dieselbe bis an sein Ende herum, ohne daß man sie ihm durch Zureden und Vernunftsgründe hätte benehmen können. Dieß unchristliche Schauspiel der geweyhten Mönchen hatte also keine andere Wirkung, als daß es, nebst der Entehrung des Christenthums, auch einen armen Bruder um sein Bischen Vernunft, um seine Seelenruhe und vielleicht auch vor der Zeit um das Leben brachte.

 Ein

Ein kranker Pater wurde von einem mitleidigen Bruder bedienet. Seine Krankheit war die Folge der ausgetrettenen Galle, die sein schwarzes Blut in Menge kochte. Man kann sich schon aus diesem Umstande einbilden, wie viel Vorrath von Gedult der Layenbruder bey seinem Dienste nöthig hatte. Litaneyen von Schimpfnämen, und die ausgesuchteste Grobheit in Antworten waren stündlich die Belohnung für den dienstfertigen Eifer des Wärters, der den ihm anvertrauten Priester mit der genauesten Sorgfalt pflegte, und alle Beleidigungen dem Ausbruch einer Verdrußvollen Krankheit zuschrieb. Schon befand sich der Priester ziemlich besser. Er hatte Medicin genohmen, und mußte eben ungesalzene Fleischbrühe trinken, die ihm auch der Bruder brachte. Dem Pater eckelte aber davor und er foderte Salz. Der Bruder stellte ihm vor, daß dies wider die Vorschrift des Arztes liefe. Und nun ward ihm auf die gebieterischste Art befohlen, daß er Salz bringen sollte. In dem Augenblick aber, da der Bruder die vorige Vorstellung mit Sanftmuth widerholte, warf ihm

der zornige Pater die Schüssel samt der heissen Brühe an den Kopf, und zwar so heftig, daß der Bruder von dem Schlage zu Boden fiel, und nachher einige Wochen selbst das Krankenzimmer hütten mußte, um von der empfangenen Wunde und dem verbrannten Gesichte geheilet zu werden.

Ich würde nie enden dürfen, wenn ich Euch alle die Beyspiele anführen wollte, die sich von der Sanftmuth, Mäßigung, Bescheidenheit, Höflichkeit, Gutherzigkeit und Demuth der Ordenspriester anführen ließen. Ihr müßt Herr *Supinum*, das Innere der Klöster sehr wenig kennen, Ihr müßt auf die Aufführung der Kloster-Paters gar niemal acht gegeben haben, wenn Ihr unter ihnen nicht selbst einige bemerket habt, die wirklich stolzer als ein Pfau, härter als ein Stein, ungehobelter als ihre Holzschuhe; die unverschämter als ein Gäubettler, zorniger als ein Kunstrichter, und rachgieriger als ein gereitzter Author (p) sind.

p) Anm. des Setzers. Diese zwo leztern Vergleichungen wollte ich, zur Ehrenrettung der Herren Kunstrichter und Authoren, meiner und aller Setzern

Ich kenne Priester aus meinem Orden, die bey der geringsten Einwendung, welche man ihrem Eigensinne oder wunderlichen Einfällen entgegen setzt, in Wuth und Feuer gerathen; die eine vermeyntliche Beleidigung nie zu vergeben wissen; die nicht nur den Layenbrüdern, sondern auch selbst ihren Collegen auf die beleidigendsten Arten begegnen; die, weit entfernt dem Unglücke ihrer Mitbrüder liebreich abzuhelfen, ungerührter als der *Levit* und ihr *Kamerad* im *Evangelium* vor dem tödlich Verwundeten vorbey gehen; die endlich nie größeren Stolz zeigen, als wenn sie selbst innerlich von ihrem Unwerth überzeugt sind. Und solche Köpfe, solche Herzen sollen das Recht haben, die Layenbrüder ungestraft für Sklaven zu behandeln? Nein, wenn bey allen dem dieser Satz eine unstreitige Wahrheit ist, so beneide ich wirklich das Schicksal der Elenden, die in Tunis und Algier in den Ketten der Muselmänner schmach-

Brodväter, anfangs durchaus nicht setzen, bis mir B. Jmp. aus der k** und b**-B**, ausm R**, ausm t**M**, und andern häufigen Büchern bewies, daß sie schon lange in der Welt für gegründet passiren.

schmachten, welche sich doch durch ihr Geld oder durch Aussetzung ihres Lebens das unmenschliche Recht erworben haben, ihre erkauften oder erbeuteten Sklaven türkisch zu behandeln.

Ich komme nun, Herr Supinum! auf den dritten Theil Eurer Rede, worinne ihr behauptet, daß ein Layenbruder, als Knecht (vermuthlich des Klosters, keinen Fleiß sparen müße. Ihr erweiset unsrer löblichen Zunft weiter nicht viel Ehre, daß Ihr uns zu Hausknechten macht; aber aus Liebe zur Wahrheit muß ich es sagen, daß Ihr hier vollkommen Recht habt. Ja, der Layenbruder ist des Klosters Hausknecht: aber doch nur in jenen Verrichtungen, welche die Ehrwürdige Kleidung nicht entehren, durch die er sich wenigst von dem Stallbuben und dem Dröscher unterscheidet. So sind die Apothecken, die Sacristey, die Küche, der Keller, der Garten, das Orchester, die Handwerksstätte, die Pforte lauter Felder, welche die Layenbrüder mit ihren Talenten bearbeiten sollen. Keiner aus un-

ſerm Körper, wenn er nicht, ſelbſt nach unſerm Urtheile, ein faules und unnützes Mitglied ſeyn will, darf ſich von der Pflicht loszählen, in einem dieſer Felder ſeinen Pflug nach Kräften zu ziehen. Nur muß dem Schwächeren ein gelinder und dem Stärkeren ein härterer Boden angewieſen, und überhaupt darauf geſehen werden, daß jeder den ihm zugetheilten Acker nach ſeiner Beſchaffenheit kenne, ſo wie Weyland jener Hofnarr, der auf die Gänge des Hofgartens Saamen ausſtreute. Ihn fragte ſein Fürſt: "was ſäeſt du hier„? "Narren:„ war die Antwort. — "Warum aber nicht geſcheide Leute„? — Ich kenne dieß Erdreich, ſagte Klaus: es trägt keine.„ Wenn dann bey aller in Beſetzung der Layenbrüder-Aemter gebrauchten Vorſicht der Obern, bey aller ihrer Sorgfalt, einem jedem nur diejenige Stelle zu geben, zu welcher er ſich ſelbſt tauglich zu ſeyn angiebt, doch noch Fehler vorfallen: wenn der zur Apothecke ſich antragende Bruder Arſenicum ſtatt Antimonium in die Medicinen miſcht: wenn der vorher gewählte Sacriſtan den Altar am Oſterfeſte mit Armen Seelen

ziert;

ziert; wenn der angebliche Koch die Fische unausgeweidet auf die Tafel schickt; der Kellner das Bier versauern, den Wein kaumnicht werden läßt; wenn der Gärtner Erbsen im Schnee pflanzt, der Musikant das Früheamt verschläft, der Handwerker zum Zeitvertreib Spatzen schießt, und endlich der Pförtner im Klostergange mit den Bettelbuben blinde Kuhe spielt; Ah, dann, Herr *Supinum*, habt ihr Ursache über Ursache, Euch wegen des Unfleißes und der Nachläßigkeit der Layenbrüder zu beklagen.

Aber, mein Herr! Ihr verläßt selber gar bald den Unfleiß der Layenbrüder, und taumelt zu dem schnackischen Vorwurf hinüber, daß Layenbrüder, wenn sie sich vom Handwerkspurschen zum geheimen Rath ihres Obern hinan schwingen, die unerträglichsten Klosterminister würden. Ihr habt nicht bedacht, daß ihr durch diesen Satz allem dem widersprecht, was ihr von dem Müßiggange, als einer Lieblings-Sünde unsrer Zunft, nur wenige Zeilen vorher geplaudert habt. Das schnarrchende Murmelthier ist im poetischen Thierreiche niemal

bey

bey König Löwen Minister gewesen: der weise Elephant, der strenge Tiger, der wachsame Wolf, der feine Fuchs besassen immer diese Stelle: und Ihr erweiset uns dadurch wider Euren Willen eine Ehre, wenn Ihr einige von uns in einen Posten setzet, zu welchem man nur durch einen der obengesagten vier Stuffen empor steigen kann. Durch das treuherzige Geständniß, daß die Obern von der Haushaltung (daß ist vom Cameralwesen und folglich dem Hauptstücke des Klosterregiments) wenig verstehen, macht Ihr unsern Triumpf nur noch vollkommener; den auf diese Art liegt die ganze Last der monastisch despotischen Regierung ganz allein auf den Schultern des Bruders, der vom Hausknecht zum Primierminister hinauf gestolpert ist, und eben deswegen, weil er so weit kommen konnte, nichts weniger als einen dummen Kopf und paralytische Füße haben durfte. Was büsset aber darüber die klösterliche Zucht ein: ob sie durch einen geweyhten oder ungeweyhten Kopf geleitet wird? was gewinnt sie nicht vielmehr, wenn statt eines dummen Paters ein kluger Bruder über

die Mönchsordnung wachet, der zwar keine runde Platte auf dem Scheitel, aber auch desto mehr Hirn in seinem ungeschornen Hinterhaupte trägt? In der That! Dank sollte man's solchen Brüdern wissen, die sich einem so schweren Dinge, als die Klosterregierung ist, unterziehen mögen: (q) und Ihr kömmt da her, und machet uns aus einer Sache ein Verbrechen, die schon öfter ganze Mönchsgemeinden von dem regelmäßigsten Banquerot gerettet hat. Oder meynet Ihr vielleicht, daß so ein Bruder, der in einem Euch so blendend vorkommenden Posten steht, deßwegen aufhöre, ein Knecht des Klosters zu seyn? Nichts weniger: seine Knechtschaft ist nur desto drückender, je schwerer das Ruder ist, das er führet; wobey er vielleicht das einfache Loos des Küchenjunges eben so oft beneidet, als ein Minister bey Hofe das ruhige Amt des Thürstehers, der ausser

dem

q) Anm. des Setzers. Ja, wahrhaftig! da hat mein Author Recht. Ich kenne selbst Klöster, die eben darum in den blühendsten Finanzumständen stehen, bloß weil die Geschäftsverwaltung in den Händen der Layenbrüder ist.

dem Dastehen keine andere Beschäftigung, und etwa zu Zeiten den einzigen Verdruß hat, daß er verbrämten Thoren den Zutritt zum Kabinete eröfnen, und dem redlichen unbordirten Tuchrocke denselben verschließen muß.

Ihr scheinet, Herr Supinum, so sehr über die layenbrüderische Vicekönige aufgebracht zu seyn, daß ihr ohne Ausnahme, wehe dem Kloster! schreuet, welches das Unglück hat, unter dem Scepter eines Layenbruders zu stehen. Wenn auch einige Brüder den ihnen ertheilten Gewalt mißbrauchen; so ist doch Euer Klaglied zu allgemein, und trift uns bey weiten nicht alle. Ich will Euch zum Beweise dessen nur so beyläufig sagen, wie ich (wenn mich jemal das Unglück aus meiner Werkstätte in das Nebenzimmer meines Obern versetzen sollte) unter dem Namen meines Monarchens das Kloster regieren wurde. Wahrscheinlicher Weise wird sich dieß Unglück, zum Heil der Mönchen, Priester und Brüder, schwerlich vor Ankunft des Antichrist ereignen: dennoch will ich hier meinen Regierungs-

ent-

entwurf Euch mittheilen, und dadurch, wo nicht Euch wenigst die unpartheyische Weltleute nöthigen zu gestehen, daß meine Regierungsart zwar nicht auf Vermehrung der Mönchsfette, doch aber auf das Wohl des gesellschaftlichen Menschen Lebens abzwecke, welches bey aller Entfernung von dem Weltgetümmel doch allezeit gemäß der ersten Bestimmung der Menschen das wesentliche Ziel der Klosterstiftungen seyn muß.

Ich würde also meine Ministerschaft damit anfangen, daß ich meinen Monarchen vor allen von dem ganz natürlichen Grundsatze überzeugte: " er könne und dürfe ohne meine Einwilligung nicht die geringste Verfügung, auch nicht in unbedeutenden Kleinigkeiten, willkührlich treffen. „ Diese Maxime ist schwer auszuführen; aber nebst dem, daß sie durch die Beyspiele verschiedener Höfe gerechtfertigt wird, so will ich zum beßten derjenigen, welchen der Kopf nach Staatssachen juckt, die Wege hier anführen, durch die man beyläufig über kurz oder lang zu diesem Zweck

gelangen könne. Man müßte dem Conventsfürsten zu verstehen geben: daß das Geständniß seiner Unfähigkeit zur Regierung (r), welches er in den Augenblicke ablegt, da er sich einen Gehilfen aus seinen Untergebenen wählet, wenigstens seiner Aufrichtigkeit Ehre mache: daß er eben nicht ungewöhnlich und thöricht handle, wenn er, mit Beybehaltung des Namens und der Bequemlichkeiten eines Regenten, das Beschwerliche und Mühesame der Regierungsgeschäften auf die Schultern eines wohlbestalten und klügern Maulthiers lege,

r) Anm. des Setzers. Wo müßte auch ein Pater, der zum Klosterobern hinaufsteigt, die Regierungskunst, das ist, die Kunst der Einkünften-Verwaltung hernehmen. Vom Bettelstudenten, der vielleicht in seinem Leben nicht 10 fl. auf einmal besessen, nach und nach bis zum Haupt des Klosters empor geklettert, hatte er weder in der Welt noch im Kloster Gelegenheit, sich ausser dem Studiren auf Finanzsachen oder häusliche Geschäfte zu verlegen; da man im Gegentheil bey einem Layenbruder, ehe man ihn aufnimmt, gründlich überzeugt seyn muß, daß er dem Kloster, wo nicht in den wesentlichsten Verwaltungsgeschäften, wenigstens in andern Hausarbeiten nützlich und im Stande sey, sein Brod nicht nur im Kloster sondern auch in der Welt zu verdienen.

ge, als er ist: daß er in diesem Falle mit vollkommnem Vertrauen auf die Weisheit seines Substituten eine unbedingte Verzicht auf seinen eigenen Willen (wenigstens was die Geschäfte betrift) thun müsse: daß er sich nie einfallen lasse, jemal sich zu weigern, eine Sache mit dem Siegel seines Namens zu authentisiren, wenn sie auch schon ohne seinem Vorbewußt, ja sogar wider seinen Willen durch Minister Fr. Görgen entschieden, und festgesetzt worden: daß er wider alle Staatsregeln tödtlich sündige, wenn er einen Entschluß, sollte er auch noch so lächerlich, noch so schädlich seyn, durch seine ihm noch immer anklebende Macht einschränken, abändern oder zurücknehmen wollte (s): daß es ihm genug seyn müsse, und auch vor der ganzen Welt genug seye, wenn er mit den Händen, den Füs-

---

s) Anm. des Setzers. Es giebt Beyspiele in der Geschichte (hab ich einmal in einer Staatsschrift gelesen) wo die geriugste Nachgiebigkeit, der kleinste Wankelmuth den Regenten um sein Ansehn gebracht hat. — Aber (dacht ich) wird auf solche Art nicht oft ein übereiltes Versehen durch die Beharrl.chkeit zum vorsezlichen Fehler?

sen, und dem Magen arbeitete, alles aber, wozu man Kopf braucht, demjenigen überließe, den er zum Besten seines Körpers aus der Schneiderey in das Cabinet allmächtig verpflanzet hat. Ich wollte allen meinen Werkzeug, inclusive auch meiner einzigen Scheere, die mir doch bey meiner Ministerstelle ein unentbehrliches Instrument scheint, verwetten, daß es keinen Klosterobern gäbe, den ich nicht, durch derley Trostgründe treuherzig einschläfern, und am Ende von der Wahrheit überzeugen wollte, daß er mir klügern Kopfe alle Regimentssorgen einzig überlassen; und sogar seinen eigenen Willen meiner Einsicht mit allen Conditionen, sine quibus non, unterwerfen müsse.

Wenn ich nun einmal meinen Obern auf diesem Punkt hätte; alsdann und nicht eher, fienge ich an, mich in meinem Wirkungskreis zu zeigen. Nach einer genauen und richtigen Beschreibung der Klosterfinanzen vergrübe ich mich auf einige Täge in das Archiv, und suchte da die Quellen auf, aus denen der Un-

terhalt, der Reichthum und der Ueberfluß auf meine Gemeinde hergeflossen wären. Dann nähme ich die Regeln des Stifters her; berechnete die Anzahl der Mönche, die nach der Stiftung im Kloster leben könnten, zöge überhaupt zwischen dem ursprünglichen und gegenwärtigen Stande des Klosters eine Parallele; und gäbe allen den ungeistlichen Plunder, der seit der Stiftung an Weltgütern, über die unsre Prediger ohnehin so vieles lästern, dem Kloster hinzugeschmeichelt, erstritten, oder gewaltsam erobert worden ist, um so leichter an die Erben der vorigen Besitzer zurücke: als ich sie bey meiner künftigen wahrhaft klösterlichen Einrichtung wohl entbehren, und meiner Gemeinde den werkthätigen Seegen des Himmels eben dadurch zuwegen bringen wurde, wenn ich sie auf diese Art von den eisernen Flüchen armer Familien befreyte, die ihr Eigenthum durch die christliche Andacht ihrer bethörten Vorfahrer an Klöster verschwendet sehen, und von diesen das Brod um ihren letzten Pfenning erbetteln müssen, welches doch auf ihren eigenen Feldern gewachsen ist. Freylich wür-

den bey diesen meinen ruchlosen Unternehmungen ganze Flaschen voll Aqua Tophana über mich ausgeschüttet, mir vergiftete Hostien beygebracht, und zehen Küchenmesser auf mich gezückt werden: aber der Herr des Lebens würde mich vor allen diesem bewahren: und stürbe ich, so wäre ich bey der ganzen klugen Welt der erste (t) Märtyrer unter den Ministern.

Wenn ich den Tempel des Herrn von diesen Waaren gereinigt hätte, so wäre meine erste Sorge, alles Recrutiren in so lange zu verhüten, bis unser Körper auf die stiftung- und verhältnißmäßigen Glieder eingeschrumpft wäre. Da sollte mich kein Herzog ohne Erben bewegen können, ihn sammt seinem Herzogthume ins Kloster zu nehmen; weil mein Grundsatz wäre, den Ueberfluß von unsern Mauern eben so standhaft entfernt zu halten, als großmüthig derselbe ausgejagt worden. Darauf

t) Anm. des Setzers. O ha, lieber Bruder! Nicht der Erste. Dir wären schon viele ans Kreuz, auf das Schavot und ins Elend vorangegangen. In den Historien wimmelts all von unzählichen Opfern der heilsamsten Reformen.

auf kämme ich auf die innerliche Verbeßerung der Klosterzucht. Das Lob Gottes, das Studieren (u), das Predigen, der Unterricht der Jugend, eine anständige Handarbeit, müßten die vorzüglichsten Beschäftigungen meiner Gemeinde seyn. Müßiggehen, Praßen, sich in Dinge der Weltleute mengen, Stadt-Besuche machen, Wittwen trösten, Testamente schmieden, Pfortengespräche 2c. wurde ich eben so wenig dulden, als das Mirakelmachen, Kinder und Vieh und Gespenster exorciren, und das unter dem demüthigen Titel: collectiren, verborgene Volkpreßen, oder gar das in einigen Orten gewöhnliche Erobern und Beute machen — — — — Himmel, hilf! was ist das? — — —

O Herr *Supinum*! Ihr und alle Layenbrüder miteinander seyd den entsetzlichen Schre-

u) Anm. des Setzers. O wahrhaftig, das wäre recht gut. Wenn die Klosterherren fleißig studirten, dann schrieben sie Bücher; dann bekämmen wir Setzer Arbeit; dann bedürfte man keiner fremden Producten von dieser Waare; dann würde einmal das Schmählen unsrer Prediger über die ausländischen Bücher aufhören; dann — — Nu ja — dann würde alles gut gehen.

cken nicht werth, den ich ausgestanden habe, als ich eben das obige verdammte Wort machen niederschrieb. Stellt Euch, wenn Ihr könnet, das unaussprechliche Entsetzen vor, daß mich überfiel, als ich beym letzten Buchstaben meine Thüre knarren, und meinen Guardian majestätisch langsam auf mich zukommen sah. Alle Daumen- und Rücken- und Eyertorturen, selbst Bruder Lictor mit dem Schwerdt stellten sich mir so lebhaft für die Augen, daß ich, wie Heli, rücklings vom Stuhle zu fallen glaubte. Aber tausendmal sey es dem lieben Podagra gedankt, das meinen Obern so gravitätisch schreitten machte. Ich hatte noch so viel Zeit, meinen ganzen Plunder Papier unter die Werkstätte zu schmeissen, und noch eine Berechnung von braunen Tuche vor mich hinzulegen, die ich vorhin halb verfaßt bey Seite geschoben hatte. Gott! was wäre aus mir geworden, wenn mich der Obere bey meinem schönen Project ertappt hätte; wenn er gesehen hätte, daß ich den ketzerischen Gedanken haben konnte, das Collectiren, den einträglichsten Kunstgrif unsers Ordens, ab-

ein-

zustellen; noch zittern mir alle Glieder, wenn ich an dieß gräuliche Unglück zurück denke; und ob es gleich heute schon vierzehn Tage sind, daß mir der Spaß geschah, so habe ich mich doch kaum so viel erholt, daß ich mir Kräften genug zutraute, dieses Schreiben mit gesundem Kopfe vollenden zu können. Zwar macht mir dieß wieder Muth, daß ich gegenwärtig an einem Orte, wo ich für den Ueberfall meines ganzen hochwürdigen Convents auf immer gesichert bin, daß ich nämlich jetzt in der Kloster Bibliotheck schreibe: aber doch hat mich mein panischer Schrecken um alle meine schönen Gedanken gebracht, die ich bey meiner Ministerstelle hatte ausführen und hier vorläufig bekannt machen wollen. Unterdessen, wenn mir gleich das übrige, was ich noch alles gethan und gesagt hätte, jetzt nimmer beyfällt, so glaube ich doch, daß das, was ich schon gesagt habe, genug sey, um Euch und alle unsre Feinde zu überzeugen, daß, zu Folge meines mindesten Beyspiels, wenigstens nicht alle Layenbrüder, denen ein Obe-

rer die Klosterregierung anvertrauet, ihren Gewalt bloß allein zu Befriedigung ihrer Leidenschaften, oder zur ungerechten Bedrückung ihrer Gemeinde mißbrauchen würden. Daß ich mit meiner Reformation noch weit unter Luthern, Calvin und Hußen von den Mönchen und ihren Anhängern in die Hölle hinab gesetzt würde, das ist wohl gewiß; aber auch das ist ungezweifelt, daß mir die kluge Welt und selbst kluge Ordensglieder für meine Anschläge, wenn ich sie zum Werke brächte, in ihren Herzen Altäre aufrichten, und ewigen Dank von der ganzen Nachwelt zuschreuen lassen wurden; sollte ich auf solche Art die Klosterzucht auch nur eines einzigen Ordens wieder hergestellt, und dem Himmel angenehm, der Welt brauchbar, dem gesellschaftlichen Leben nützlich gemacht haben.

Aber alles dieses bleibt wohl ein pium desiderium; ich muß also, um nur einmal zum Ende zu kommen, hier nur dieß noch beysetzen, daß der Schwindel des Hochmuths und der Leidenschaften kein so allgemeiner Fehler

der

der regierenden Layenbrüder sey. Und wäre ers; so ist er ihnen, als Leuten, die weder durch eine feinere Erziehung noch durch die schönere Wissenschaften ausgebildet worden, viel eher zu verzeihen, als denen, die nebst dem Umgange mit der schönen Welt auch die Guttha- ten der holden Musen empfangen haben. Ich kenne aber studirte und gewehhte Mönche, die, bey allen Vorzügen der Geburt und bey allen Fähigkeiten ihres Kopfs, vor Hochmuth strotzen und vor Leidenschaften bersten möchten. So erinnere ich mich eines gewissen Paters, der die Stärke seiner Denkungsart niemanden besser fühlen läßt, als den armen Brüdern, die das Unglück haben, in einer Gemeinde mit ihm zu leben. Er hält sie nur für Maschinen, die bloß zu seinem Dienste, zu seiner grossen Belustigung, zum Ziel seiner schwarzgalligten Spöttereyen erschaffen sind. Unaufhörlich predigt er über ihre Fehler los; überall zeigt ers, wie sehr er sie verachte, und, wenn er anderst noch lebt, so wird Eure Rede ihm keine kleine Freude, und nicht geringen Stoff verschaft haben, mit selber seine Layenbrüder nach

aller ersinnlichen Art zu kränken. Dennoch getraue ich mir zu behaupten, daß er eben die Fehler, die er an uns tadelt, beynahe in doppeltem Maaße zu besitzen die Ehre hat. So, zum Beyspiele, ist er im Stande, ganze Stunden über die Grobheit der Layenbrüder zu eifern; und doch versichern mich alle, die ihn kennen, daß er allein für zween Pförtner grob genug sey. Zwar scheinet dieser Fehler bey ihm ein Spiel der Natur zu seyn; denn da ihn diese sammt noch fünf leiblichen Brüdern werden ließ, so hatte sie den scheckigten Einfall, die einte Hälfte dieser halb dutzend Brüder von feinerem und die andere von gröberem Zeuge wirken zu lassen. Was kann nun der gute Pater davor, daß sein Loos in die letztere Gattung gefallen ist? Dem sey aber, wie ihm wolle, so bleibt doch dieß richtig, daß derjenige immer den größten Hochmuth zeigt, der seinen Untergebenen beleidigend begegnet; und dieses den Layenbrüdern zu thun, glauben viele Patres von Stands und Ranges wegen berechtigt zu seyn.

Nun wäre ich mit Eurer Rede so ziemlich fertig. Ich will mir aber eben nicht schmeicheln, daß ich durch diesen Brief, meine Zunft von allen den Mackeln gereiniget habe, die Ihr derselben, zuweilen mit Recht, vorgeworfen habt. Ich weis auch, daß die Aufmutzung fremder Fehler die eigenen nicht verdecke, und ich also durch das, was ich an den Priestern getadelt habe, keineswegs die Layenbrüder schuldfrey zu machen im Stande sey; aber sollte es einem Menschen, der sein ganzes Mittel ziemlich partheyisch angegrifen sieht, nicht nach dem Widervergeltungs Rechte erlaubt seyn, dem Angreifer unter den Bart zu sagen, daß die Zunft, worein er gehören will, auch nicht aus Engelmenschen bestehe? Besonders, wenn man (wie michs ein Layenbruder versichert, der ein geschickter Mathematicker ist, dermal aber die Dienste des Kloster Koches verrichtet) nach allen *arithmetischen* Regeln behaupten darf, daß die Fehler der Layenbrüder gegen jene der geweyhten Mönchen, in Berechnung der Verhältnißen, eine ganz kleine Summe abwerfen? Und dieß war eigentlich

lich mein Zweck, so wie der Eurige nur war, unter der Masque einer warnenden Predigt unsre Mängel der Welt aufzudecken, und uns, wo nicht verhaßt, doch lächerlich zu machen. Ich bin also nur Eurem Beyspiele gefolgt, und will nun auch noch am Ende alles das den Herren Priestern sagen, was Ihr uns gesagt habt.

Hütet euch, allerliebste Herren Patres, in die Fußstapfen der von mir entlarvten Priester zu tretten. Sehet vielmehr auf euren Beruf. Eure geistliche Würde und das Zeichen der Salbung soll euch immer an denselben ermahnen. Befleißiget euch heiliger zu seyn, als die vier Miracelmacher zu Bern. Geht von einer Tugend zur andern; steigt immer höher, gebt aber acht, daß ihr nicht fallet, wie jener Pater im Klostergange. Seyd höflich gegen eure Diener. Ihr seyd Priester: wir schätzen es uns für die größte Ehre, daß wir so hochgeweyhte Leute zu bedienen haben: wir erwarten aber auch von dem Geiste eurer Salbung, daß ihr uns nicht algierisch

be-

behandeln werdet. Endlich seyd auch fleißig. Der Fleiß ist das kostbarste Mittel wider das Laster; der Müßiggang bringt selbe hervor, wie eine stillstehende Pfütze Kröten und Schlangen gebährt. Studieret emsig, bearbeitet eure Sache, so wie wir unsre angemeßene Geschäfte genau besorgen wollen. Glaubt nicht, Gott und der Welt schon genug gethan zu haben, wenn ihr im Chore singt, im Beichtstuhle gähnet, und über den Asceten einschlaffet. Hoffet nicht, daß eure Schuldigkeit schon mit dem gethan sey, wenn ihr mit einem zweybeinigten Lastthiere das Land durchstreichet, dem ohnehin verarmten Landvolke die Früchte seines Schweises um einige Bildchen oder meßinge Münzen abschwäßet, und, wo dieß nicht geht, sogar mit Drohungen und Grobheiten erpresset. Denkt daher, daß ihr Priester, daß ihr Mönche seyd, die sich um den eitlen Tand der Weltgüter gar nicht kümmern, die ihre Begierden bloß auf die unumgängliche Bedürfniße, mit Ausschluß alles Ueberflußes, einschränken sollen. Denkt, daß ihr alle gleiches Standes, gleicher Würde seyd,

daß

daß also alle Rangssucht und noch mehr alle despotische Regierungs Art aus euren Mauern verbannt werden müße. Eine solche Herrschaft würde euch nur zu Tyrannen, uns und eure andern Untergebene aber zu Schafen in der Wolfshölle machen. Folget vielmehr dem Muster der ersten heiligen Priester nach, die sich durch eine wahre Demuth, eine heilige Einfalt, und vor allem durch den Geist des Herrn ausgezeichnet haben, der bey euch alles ersetzen wird, was vielleicht bey einer so erwünschlichen Verwandlung, der Gemächlichkeit eurer Körper beschwerlich fallen mag. Werdet gelehrte Augustine, fromme Macariusse, liebreiche Clementen, und wir wollen lauter Felixe von Cantalizio, Seraphine von Askoli, Bernardine von Karnaleone werden. Ihr aber Herr Supinum, leihet mir, um unsere Patres zu dieser heilsamen Metamorphose zu bewegen, Eure vortrefliche Beredsamkeit: oder wenn Ihr, wie ich, an der Wirkung derselben verzweifelt; so vereiniget wenigstens, zur Erfüllung dieses Wun-

sches,

sches, Euer Gebeth mit dem unsrigen; und lebet in Erwartung dieses Wunderwerks bis am jüngsten Tage in vergnügter Ruhe. Hiemit Gott befohlen. (w)

Gegeben zu Aaronsburg am 1ten April des folgenden Jahrs

Euer

Höflicher und fleißiger Knecht.
Bruder Imperfectus.

---

w) Anm. des Setzers. Hier will durchaus mein Weib eine Note hersetzen. Ich muß es des lieben Hausfriedens wegen schon geschehen lassen. Anmerk. der Fr. Setzerinn: Füllgelieptes buPlickhum? wen Mein man ein ändre Arbet ghadtt hett so hett ich iehm, änder daugn außgrazt als disse schrifft setzen lassen. ich hab die P. P. **aner **iner und **iten allß zgern. aber lassts gehn. meine gute herrn? bleibm enckh doch ich und andre Prafe Weuber gwogen, dsPöther mögen sagn waß sie wolln

Heilsame Warnung.

Wenn Herr Supinum mit seinen angedrohten sechs Schriften über uns ausrückt; so hab ich auch schon die Titel zu sechs (*) Antworten fertig. Da sind sie.

1. Beweis aus der Geschichte, daß alle Orden im Anfange aus Layenbrüdern bestunden.

2. Gantproceß des Klosters * * in * * unter der Regierung des P * * s, in eine Fristenzahlung verwandelt von Fr. Felix.

3. Der artige Mönchspriester, eine Parodie über die Fabel vom weißen Raben.

4. Abhandlung, in welcher mathematisch demonstrirt wird, daß der Obere, welcher den Bruder regieren läßt, auch demselben gehorchen müße.

5. Das Zuchthaus der Layenbrüder im Novitiat zu * * *

6. Der Esel bey der Leyer, oder P. Simplicius bey der Regierung.

---

*) Geheime Nachricht des Setzers. Wenn mich mein Author mit was andern, als Lucaszetteln, Teufelsgeiseln, Bildern und Bierzeichen bezahlt hätte; so wäre ich ihm wohl mehrere Verschwiegenheit schuldig. So aber bin nicht viel gewissenhaft. Ich melde also dem Publikum, daß B. Imper. eine siebente Schrift beynahe fertig habe, worinne er beweisen will, daß es noch unlängst Ordens-Layenbrüder gab, von denen fast jeder klüger, fleißiger, artiger, selbst rechtschafner 2c. 2c. war, als oft zehn Paters mit einander nicht sind.

2531.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauezu, Imperfectus.

Sendschreiben des Fraters Imperfectus Hauezu, Layenbruders in ****r Orden an Herrn Supinum in U, Bruder des berühmten Gerundio Zotes von Kampazas, und Verfasser der Rede von den Pflichten der Layenbrüder Mit kritisch-satyrisch-historisch-politisch-theologisch-philosophischen Anmerkungen des

[S.l.] 1776

H.mon. 539 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030545-7
VD18 10190996